



CARTOON: MAX SPRING

### KOMMENTAR

SAMUEL GEISER  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Bern



## Hilflose Helfer?

**VERGANGENHEIT.** Was kriege ich als Gegenwert, wenn ich einem Hilfswerk spende? Bloss einen Schluck gutes Gewissen, ein Häppchen Ablass von der «Sünde», dass es mir unverschämt gut geht? Es gab Zeiten, da wars ein bisschen mehr: «Wer durch Almosen geben will, was er der Gerechtigkeit schuldet, spottet der Nächstenliebe», predigte der brasilianische Bischof Don Helder Camara. Er mahnte die Hilfswerke, die Hälfte der Spenden in die «Bekehrung» der eigenen Gesellschaft zu investieren. Hilfswerke in seinem Sinn muteten uns einiges zu. Für einen Spendenfranken erhielt man damals retour: die unbequeme Aufklärung über die Verstrickung von Hunger, Luxuskonsum, Rohstoffspekulation und Vertreibung von Kleinbauern.

**GEGENWART.** Alles Schnee von gestern? Fast scheint so. Heute spende ich an der Migroskasse dem WWF – via das Stickeralbum «Oceanmania». Heute unterschreibt das evangelische Werk Mission 21 zusammen mit Novartis ein Wirtschaftsmanifest (s. rechts). Heute geht Nestlé-Chef Roland Decorvet aus dem Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) – und niemand will sagen, warum er kam und was er brachte (s. Seite 3). Alles bloss zeitgemässes «Sozialmarketing», notwendige «Positionierung am Spendermarkt», effizientes «Partnership»?

**ZUKUNFT.** «Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation», lautet das Credo von Roland Decorvet. Wenn dem so ist: Warum denn nicht gleich die Hilfswerke als Unterabteilung in den Nahrungsmittelkonzern integrieren?

## Wohltätig shoppen

**MARKETING/** Hilfswerke suchen für Sponsoring und gemeinsame Medienauftritte vermehrt die Nähe zur Wirtschaft. Eine heikle Gratwanderung.

In Sachen Solidaritätsmarketing hat die Migros Erfahrung. Die Bilder der «Oceanmania» sollen Kinder für die Unterwasserwelt sensibilisieren und zugleich die Kasse des WWF füllen. Kauft man eine Packung Pampers, sponsert man ein Impferum für Unicef. Dieses fällt mit acht Rappen pro Stück aber kaum ins Gewicht. Sozialmarketing ist auch bei Coop angesagt. Kurz vor Weihnachten hiess die Glückskette-Parole des Grossverteilers: «Jeder Rappen zählt». Wer einen «Grittibänz» erstand, überwiegt zehn Rappen zugunsten von Hilfsprojekten für ehemalige Kindersoldaten.

Von der Idee, Einkaufen mit Wohltätigkeit zu verknüpfen, hält Sara Stalder, Geschäftsleiterin der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), wenig: «Ich will nicht von Firmen vor dem Warenregal zu einer Hilfsaktion manipuliert werden», sagt sie. «Wenn ich spende, dann bewusst.» Als «skandalös» bezeichnet sie den Werbeaufwand der Unternehmen im Verhältnis zu dem, was durch die Aktionen an Spendengeldern ausgelöst wird.

**SOZIAL.** Im umkämpften Schweizer Spendenmarkt suchen auch kirchliche Hilfswerke vermehrt Sponsoren unter den Wirtschaftsunternehmen. Symptomatisch ist für Sara Stalder das Beispiel von Caritas: Mitte Dezember hat das katholische Hilfswerk den Billigdiscounter Aldi als Vertriebskanal für seine Aktion «Eine Million Sterne» genutzt. Für Sara Stalder ist dies problematisch, da Aldi Caritas-Maximen wie den fairen Handel in seinem Sortiment nur am Rande berücksichtigt. Soziales Sponsoring geht das Hilfswerk auch anderswo ein: Die Caritas-Läden für Armutsbetroffene werden mit Spenden von Nestlé oder Aldi bestückt.

**PARTNERSCHAFTLICH.** «Gut mit Sponsoringpartnerschaften umzugehen, ist für Hilfswerke immer eine Gratwanderung», ist Sara Stalder überzeugt. Auf die heiklen

Geschäftsbeziehungen zwischen Hilfswerken und Wirtschaft angesprochen, betont Caritas-Kommunikationschef Odilo Noti: «Wir verhandeln mit unseren Partnern stets auf gleicher Augenhöhe.» Das gelte für die Zusammenarbeit mit Lidl ebenso wie für jene mit Nestlé, Aldi oder Coop.

**ETHISCH.** Potenziellen Partnern aus der Wirtschaft will auch Martin Breitenfeldt, Direktor des evangelischen Werks Mission 21, auf gleicher Ebene begegnen. Mit einer Ausnahme: Das Sponsoring von Mission 21 durch Firmen kommt für ihn nicht infrage. Scheinbare Nähe zur Basler Chemie bewies das Missionswerk allerdings, als es im Juni 2009 gemeinsam mit der Novartis-Stiftung das globale Wirtschaftsmanifest unterzeichnete. Novartis ist in Kirchenkreisen umstritten: weil die Firma auch bei Aidsmedikamenten strikt auf den Patente beharrt. Und weil Klaus Leisinger, Leiter der Novartis-Stiftung, die Gentechnik propagiert. «In erster Linie geht es um die generellen Inhalte des Manifests, und nicht darum, ob wir in allen Punkten übereinstimmen», hält Martin Breitenfeldt den Kritikern entgegen. Schliesslich passe der Inhalt des Manifests zu Mission 21. Dafür seien – in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Weltethos – die gemeinsamen Leitlinien der Weltreligionen für ethisches Wirtschaftshandeln erarbeitet worden.

**KRITISCH.** Zurückhaltung beim sozialen Sponsoring zeigt das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Ausserhalb der Regionalstellen sind Firmenpartnerschaften bisher kein Thema. Heks-Kommunikationsleiter Hanspeter Bigler räumt aber ein: «In Zukunft werden wir auch diese Möglichkeit prüfen. Vorab werden aber die ethischen Rahmenbedingungen festgelegt.» Firmen, die diesen Standards nicht genügen, kämen für eine Partnerschaft nicht infrage. **DELFBUCHER**

### SOZIAL-MARKETING

Beim Sozialmarketing gehen gewinnorientierte Unternehmen eine Allianz mit Hilfswerken oder Nichtregierungsorganisationen ein. Dabei wird Wohltätigkeit mit dem Kauf von Produkten verbunden. Für die Hilfswerke bietet sich damit die Chance, durch die Marketingwirksamkeit eines Unternehmens Fundraising zu betreiben. Die Firmen ihrerseits nutzen den Vorteil, öffentlichkeitswirksam ihr soziales oder ökologisches Image zu demonstrieren.

**VERANSTALTUNG:** Marketing oder Aufbruch? Die Rolle der kirchlichen Hilfswerke. Podium in der Reihe «Politische Abendgottesdienste».

11. Februar, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. [www.politischegottesdienste.ch](http://www.politischegottesdienste.ch)



### PORTRÄT

## Debattieren in Davos

**CORNELIA HOFER.** Ob beim Joggen oder am Diskutieren: Die freischaffende Journalistin ist dauernd in Bewegung. Workshops für Jugendliche, Reisen nach Südafrika, Buchprojekte und ihr Engagement als Sterbebegleiterin halten sie auf Trab. Bewegte Debatten faszinieren sie auch am Open Forum Davos, wo sie Stammgast ist. > Seite 12

### DOSSIER



Suppenküche

## Arbeiten für Gotteslohn

**FREIWILLIGE.** Gehts um Freiwilligenarbeit, liegt die Schweiz im internationalen Vergleich weit vorne. Was motiviert Menschen, unentgeltlich Gutes zu tun? «reformiert.» stellt Wohltätige aus ganz Europa vor und fragt in einem Rätsel nach den Begründern weltbekannter Organisationen. > Seiten 5 – 8



### AARGAU

## Der Pfarrer im Facebook

**NEUE MEDIEN.** Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht nutzt Facebook. Er gehört wie Abt Martin Werlen, der täglich Nachrichten auf Twitter stellt, zu den seltenen kirchlichen Medienpionieren. > Seite 2

### KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Vom Silvestergottesdienst bis zur Kinderspielgruppe: «reformiert.» informiert, was in Ihrer Kirchgemeinde im ersten Monat des neuen Jahres läuft. > SEITE 13

# Drei Pioniere geben Auskunft

**NEUE MEDIEN/** Kann die Kirche von digitalen Medien profitieren? Ja, finden Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht, Abt Martin Werlen und Jörg Weisshaupt. Sie nutzen gekonnt Facebook, Twitter, und SMS.



BILD: ROGER WEHRLI

Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht nutzt Facebook vor allem privat

**LUTZ FISCHER-LAMPRECHT, 43** ist Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof und Mitglied der Synode der reformierten Landeskirche Aargau.

## FACEBOOK

**Herr Fischer-Lamprecht, im Dezember schrieben Sie auf Facebook, dass Sie 39,3 Grad Fieber haben. Warum soll das Ihre 601 Facebook-Freunde interessieren?**

Ich erwarte nicht, dass es alle interessiert, aber die immerhin 39 bedauernden Kommentare taten mir gut. Ich kenne viele Leute und zahlreiche sind auf Facebook. Mit ihnen pflege ich auf der Plattform mehr oder weniger losen Kontakt. Wir halten uns gegenseitig auf dem Laufenden und diskutieren über Gott und die Welt. Facebook bringt auch unsere Verwandtschaft im Ausland näher.

**Sie laden mehrmals täglich Beiträge und Fotos hoch. Sogar während der Synode. Sind Sie dauernd online?**

Mit den Neuen Medien ist es leicht, überall online zu sein. Das ist verführerisch. Meistens stelle ich spontan etwas auf die Plattform, weil es mir gefällt oder mich ärgert. Meldungen wie «ist auf der Synode» erklären zudem, warum ich schlecht erreichbar bin. Am Schreibtisch gehe ich aber nur ins Facebook, wenn ich zum Beispiel beim Predigtschreiben oder Postsortieren einen Durchhänger habe. Meine Frau wünscht sich manchmal, dass man per Handy nicht ins Internet könnte – zum Beispiel wenn ich auf Spaziergängen ins Facebook schaue.

**Nutzen Sie Facebook für professionelle Zwecke? Zum Beispiel für die Seelsorge?**

Unter Seelsorge verstehe ich Anteilnehmen am Leben der anderen. Das ergibt sich auf Facebook automatisch, zum Beispiel wenn Freunde mir bei Fieber gut zusprechen. So stehe auch ich anderen mit Anteilnahme,

Zuhören und Rat bei, zum Beispiel bei Liebeskummer oder Trennungen, und bin in gewissem Sinne Seelsorger. Auf Facebook kommuniziere ich aber in erster Linie privat. Ich bin auch in einer Facebook-Gruppe des Aargauer Pfarrkapitels, die wir vor allem als Veranstaltungsplattform nutzen. Ich hoffe, dass darauf in Zukunft vermehrt auch Diskussionen stattfinden.

**Warum leisten Sie auf Facebook keine professionelle Seelsorge?**

Facebook ist für persönlichere Anliegen zu öffentlich. Es lebt davon, dass Leute die Pinnwand lesen und kommentieren. Professionelle Seelsorge ist hingegen sehr persönlich, und Facebook widerspricht dem Seelsorgegeheimnis. Ich kann mir aber vorstellen, dass sich aus einem Facebook-Eintrag Seelsorge entwickelt, die dann in der persönlichen Begegnung fortgeführt wird. Nur die wenigsten stellen ihre wirklichen Probleme ins Netz. Die Ängste, dass solche Informationen in falsche Hände geraten, sind nicht aus der Luft gegriffen.

**Soll die Kirche Facebook überhaupt als Kommunikationsmittel nutzen?**

Kirchenarbeit hat viel mit Beziehungspflege zu tun. Will die Kirche ihren Auftrag, für Menschen da zu sein, erfüllen, kommt sie nicht um Facebook herum. Die Plattform spielt für zwischenmenschliche Beziehungen heute eine grosse Rolle. Facebook eignet sich zudem mit seinen Erinnerungs- sowie Zu- und Absagefunktionen gut für die Einladung zu Anlässen und die Vernetzung von Berufsgruppen.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN

## TWITTER

### EIN ZUGÄNGLICHER WÜRDENTRÄGER

«Vor einem Jahr lud mich das Schweizer Fernsehen ein, im Rahmen eines Berichts Twitter auszuprobieren. Seither <zwitschere> ich täglich Botschaften von maximal 140 Zeichen an meine inzwischen über 1800 Followers, das sind Twitter-Teilnehmer, die meine Nachrichten mitverfolgen. Ich berichte, was ich tue oder wohin ich unterwegs bin. So kann ich die Vielfalt meiner Arbeit aufzeigen und das Klischee vom weltfremden Abt hinter Klostermauern widerlegen. Oft erkläre ich Kirchliches. Wenn ich im Zug bin, twittere ich Bahngleichnisse, eine meiner Erfindungen, oder kommentiere Beiträge anderer.

**AUGENHÖHE.** Twitter erlaubt mir, Menschen jeglicher Couleur kennenzulernen. Wir tauschen uns nicht nur virtuell aus, sondern begegnen uns real bei sogenannten Tweetups, zum Beispiel bei der Wallfahrt, der Wallfahrt für Twitterer. Wenn ich am Bahnhof Bern eine Stunde Aufenthalt habe, informiere ich meine Twitter-Gemeinschaft. Wer Zeit und Lust hat, kommt zum Treffpunkt. So ass ich kürzlich in Bern mit zwei Informatikern zu Mittag und trank in Basel mit einem Studenten und einem arbeitslosen Migranten Kaffee. Solche Begegnungen würden sonst nicht zustande kommen. Viele dieser Leute würde ich nie kennenlernen, weil sie mit der Kirche wenig am Hut haben. Das ist das Grossartige an Twitter: Es fördert die Begegnung auf Augenhöhe. Und es gibt mir viele Impulse für meine Predigten.

**MODERN.** Klöster waren schon in früheren Jahrhunderten federführend in der Kommunikation. Es ist deshalb naheliegend, dass wir auch die heutigen Kommunikationsmittel nutzen. Ich habe den Mitbrüdern im Kloster Einsiedeln und den Mitschwestern im Kloster Fahr Twitter vorgestellt. Twitter fordert uns heraus, uns kurz und präzise zu fassen. Das müssen wir besser denn je beherrschen. Die wenigsten setzen sich mit ellenlangen Schriften auseinander. Und: Wer eine Botschaft in 140 Zeichen weitergeben will, muss sie sehr gut verstehen.» AHO

**MARTIN WERLEN, 48** ist seit 2001 Abt des Klosters Einsiedeln. An der Stiftsschule unterrichtet er Philosophie.



BILD: LILIANE GERAUD

Abt Martin Werlen kann sich dank Twitter mit Menschen treffen, die er sonst nie kennenlernen würde

## SMS

### SEELSORGE MIT KURZBRIEFEN



**JÖRG WEISSHAUPT, 54**, ist SMS-Master bei der Internet- und SMS-Seelsorge Zürich ([www.seelsorge.net](http://www.seelsorge.net)), die von Kirchgemeinden und der reformierten und katholischen Landeskirche Zürich mitgetragen wird.

«Als vor fünfzehn Jahren die SMS-Manie in Europa ausbrach, starteten wir mit der SMS-Seelsorge. Per Nummer 767, was auf den Tastenbuchstaben «SOS oder SMS» ergibt, können Leute in Kurzbriefform Probleme an uns herantragen. Heute schwankt die Anzahl SMS, die das Team pro Tag erreichen, zwischen 2 und 120. Im Schnitt löst jedes SMS einen Wechsel von fünf weiteren aus. Diese können sehr lang sein. Mit manchen Ratsuchenden bleiben wir über Jahre in Kontakt. Selten sind es Notfälle.

Die meisten Probleme betreffen Beziehungen: von der Angst, ein Mädchen anzusprechen, bis hin zu schweren Ehekrisen. Oft gelangen auch Angehörige von Personen an uns, die einen Suizid versucht oder begangen haben. Wir leisten aber keine therapeutische Begleitung, sondern versuchen, Antworten zu geben und die Person zu stärken. Das geschieht innert 24 Stunden. Wer schneller Hilfe braucht, den verweisen wir an andere Stellen. Wir missionieren nicht, sind aber stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt. Ein «Bhüet di Gott» als Abschiedsgruss kann schon viel bewegen.

**TIEFE.** Manche Kirchenvertreter finden die SMS-Seelsorge oberflächlich. Ich erlebe jedoch oft eine Tiefe, wie ich sie im persönlichen Gespräch selten erreiche. Indem das Gegenüber anonym bleibt, lenkt seine Erscheinung nicht vom Wesentlichen ab. Das gilt für beide Seiten. Die Kurzbriefform zwingt einen, schnell auf den Punkt zu kommen. Bei einem langen Austausch schlagen wir den Leuten vor, per Mail fortzufahren, doch die meisten wollen beim SMS bleiben. Ein Handy ist eben privater als ein Computer. Ein Pfarrer, der bei uns im Team arbeitete, sagte mir: «Endlich fühle ich mich wieder als Seelsorger.» In seiner Gemeinde konnte er diese Funktion immer seltener ausführen. Per SMS erreichen wir viele Menschen, auch kirchenferne. Darum soll die Kirche mit der Seelsorge auch auf modernen Kommunikationswegen präsent sein.» AHO

## VERANSTALTUNG

### PODIUMSDISKUSSION

#### WIE DIGITAL SOLL DIE KIRCHE SEIN?

Im Rahmen der Ausstellung «Home – Willkommen im digitalen Leben» diskutieren Abt Martin Werlen und Hans Peter Murbach, Geschäftsleiter der Internet- und SMS-Seelsorge Zürich, die Potenziale digitaler Glaubensangebote.

24. JANUAR, 18.00 bis 19.00 Uhr, Stapferhaus Lenzburg. ► S. Agenda Seite 11

## GLOSSAR

**TWITTER.** Über [www.twitter.com](http://www.twitter.com) verschicken Nutzer Meldungen, die sofort veröffentlicht werden. Auch öffentliche Personen und Unternehmen nutzen den Nachrichtendienst.

**FACEBOOK.** Auf [www.facebook.com](http://www.facebook.com) kann man soziale Netzwerke unterhalten. Jeder Benutzer hat ein Profil, auf das er Texte, Fotos und Filme hochladen kann. Um diese anzusehen, muss man sich gegenseitig als «Freund» anerkennen.

# Europäer. Bürger. Protestant.

**BILANZ/** Thomas Wipf, scheidender Präsident des Evangelischen Kirchenbunds (SEK), über die Politik, den Papst und die Unschärfe des reformierten Profils.

Herr Wipf, Sie sind kürzlich Ehrendoktor der Universität Debrecen (Ungarn) und Münster in Westfalen geworden und gelten als Motor des Protestantismus in Europa. Wird das in den Kirchengemeinden zwischen Romont und Romanshorn auch so wahrgenommen? Die Ehrendoktorwürde ist auch eine Auszeichnung für die Kirchengemeinden in Romont und Romanshorn. Es ist der reformierte Schweizer Protestantismus, der ein Motor ist für den Protestantismus in ganz Europa. Mein Engagement für die Schweizer Kirchen – auch für deren Stimme in der Politik – und jenes für Europa gehören zusammen. Aber es bleibt noch viel zu tun, um das Bewusstsein zu stärken, dass Reformiertsein nicht an den Gemeinde- und Kantonsgrenzen aufhört. Darum war das internationale Calvin-Gedenkjahr 2009 auch so wichtig.

**Und wie stehts mit Ihrer Vision einer evangelischen Kirche Schweiz?**

In den Mitgliedkirchen ist das Bewusstsein gewachsen, dass wir in der Realität die Evangelische Kirche Schweiz sind. Wir haben als SEK-Rat wichtige Schritte getan: Zu Taufe, Abendmahl und Ordination hat der Kirchenbund Grundlagen erarbeitet. In der föderalistischen Schweiz können sich die Reformierten nur über theologische und praktische Zusammenarbeit näherkommen, nicht via verordnete Strukturreform. Ob daraus eine weiter gehende Kompetenzübertragung an den SEK wächst, wird sich weisen.

**Ihr Nachfolger, Gottfried Locher, wird nicht müde zu betonen, dass Reformiertsein eine Marke sei und ein Gottesdienst in Gossau und Genf wiedererkennbar sein sollte. Tritt er da in Ihre Fussstapfen?**

Reformierte denken eigenständig, und das bringt es mit sich, dass wir unser eigenes Profil immer wieder schärfen müssen. Ich habe selbst erlebt, wie dankbar Kirchenmitglieder sind, wenn ich als SEK-Präsident zu vatikanischen Dokumenten wie «Dominus Iesus» ruhig, aber bestimmt die reformierte Position umrissen habe.

**Übergeben Sie den Kirchenbund Ihrem Nachfolger nach zwölf Jahren so, wie Sie sich das wünschen?**

Die reformierten Kirchen arbeiten durch den SEK intensiver zusammen, der Kirchenbund ist in den öffentlichen Debatten präsenter als früher, gehe es nun um Sterbehilfe, Sonntagsarbeit oder Minarette. Wir sind für Bundesbern und die Zivilgesellschaft ein anerkannter Gesprächspartner.

**Apropos Bundesbern: In den Abstimmungen zu Asylgesetzrevision, Minarettverbot und Ausschaffungsinitiative ist der Kirchenbund mit seinen Empfehlungen gescheitert. Die reformierte Basis hat mehrheitlich anders votiert. Tut sich da ein Graben zwischen Kirchenvolk und Classe ecclésiastique auf?** Wenn schon Graben, dann geht dieser durch jeden von uns. Als Christinnen und Christen müssen wir die Menschenrechte hochhalten, im Fremden den Nächsten erkennen und dessen Würde verteidigen. Aber wir wissen auch um alltägliche Probleme rund um die Integration. Wir hören, was unsere Töchter oder Grosskinder im Ausgang erleben. Wir haben Kenntnis von der Anspruchshaltung von Menschen auf Sozialämtern, die nicht in einer Solidargemeinschaft, wie die Schweiz eine ist, aufgewachsen sind.

**Was heisst das? Bereut der SEK sein Nein zu Asylgesetzrevision, Minarettverbot und Ausschaffungsinitiative?**

Nein. Von unseren Grundüberzeugungen her konnten wir diese Vorlagen nicht unterstützen – das sehen sogar Befürworter so. Aber wir müssen die Probleme und Sorgen der Menschen ständig besser wahrnehmen.

**Ist das Gespräch mit den Muslimen seit dem Minarettverbot einfacher geworden?**

Nein, schwieriger. Weil in der Polarisierung nie gut zu diskutieren ist. Die meisten Muslime in der Schweiz, vorab die jüngeren, sind sich aber bewusst, welche Chancen ihnen die freiheitliche Demokratie bietet. Sie stehen zu diesem Staat, laufen aber Gefahr, zwischen der nationalkonservativen Position der SVP und der fundamentalistischen des Islamischen Zentralrats zerrieben zu werden.

**Sie haben das Open Forum Davos initiiert, das parallel zum Weltwirtschaftsforum (WEF) durchgeführt wird: Hat dieses Engagement der reformierten Kirche etwas gebracht – oder nur der Wirtschaft?** Die reformierte Kirche steht mitten in der Gesellschaft und führt das Gespräch mit allen. Auch mit der Wirtschaft. Das Open Forum Davos ist ein Ort des offenen Mikrofons, wo Themen des WEF öffentlich diskutiert werden. Das Konzept kommt an: Jedes Jahr nehmen mehr und vor allem junge Leute teil. Unsere Stimme ist dort hörbar.

**Sie haben das Open Forum Davos initiiert, das parallel zum Weltwirtschaftsforum (WEF) durchgeführt wird: Hat dieses Engagement der reformierten Kirche etwas gebracht – oder nur der Wirtschaft?**

Die reformierte Kirche steht mitten in der Gesellschaft und führt das Gespräch mit allen. Auch mit der Wirtschaft. Das Open Forum Davos ist ein Ort des offenen Mikrofons, wo Themen des WEF öffentlich diskutiert werden. Das Konzept kommt an: Jedes Jahr nehmen mehr und vor allem junge Leute teil. Unsere Stimme ist dort hörbar.



«Reformierte denken eigenständig»: Thomas Wipf, abtretender Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK)

**Sie haben das Bankenwesen jüngst als «Tummelfeld von Egoisten» bezeichnet. Ist das Kapitalismuskritik?**

Das ist evangelische Kritik an einem egoistischen Kapitalismus, und die übte ich schon, als es noch nicht Mode war. Das Boni-Anreizsystem ist verhängnisvoll für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Man kann nicht Millionengehälter auszahlen und gleichzeitig die Diskussion um den Mindestlohn verweigern. Was denkt da eine Verkäuferin mit 3000 Franken Monatslohn?

**Und wie kommt solche Kritik an?**

Ich kenne Wirtschaftsleute, die mit dem kurzfristigen, auf den Quartalsabschluss gerichteten Denken brechen wollen. Sie sind an der Meinung der Kirchen interessiert. Im Januar werde ich vor den Absolventen des Swiss Finance Institute in Zürich sprechen: Ich werde davon reden, was der Reformator Johannes Calvin zur Verantwortung der Wirtschaft für das Gemeinwohl zu sagen hat.

**Sie bleiben auch nach Ihrem Rücktritt in der europäischen Kirchenpolitik aktiv. Ist keine Auszeit geplant? Keine Pilgerreise nach Santiago de Compostela?**

Ich freuemich, weiterhin für den europäischen Protestantismus tätig sein zu können. Aber ich werde auch Zeit haben für meine kulturellen Interessen wie zeitgenössische Kunst, Fotografie und Film. Künstlerinnen und Künstler haben ein Sensorium für zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen.

**GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN**

Langfassung des Gesprächs im Internet: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

IN EINEM SATZ, BITTE!

**DIE BIBEL?**

«Spricht mich als Mensch an, wenn sie als Lebensbuch in die heutige Zeit übersetzt wird.»

**EIN GUTER PFARRER?**

«Ist sich selbst und hat eine glaubwürdige Ausstrahlung von Natur aus, nicht bloss durch sein Amt.»

**DIE ÖKUMENE?**

«Verschiedene Formen von Kirche sind ein Reichtum, nicht nur ein Problem. Wir gehen auf etwas zu, was schon besteht: die eine christliche Kirche mit dem Evangelium und Jesus Christus in der Mitte.»

**DER PAPST?**

«Kann die römisch-katholische Schwesterkirche als offene und menschliche Kirche prägen – oder als lehramtliche, dogmatische. Tut er Ersteres, könnte er ein Segen für die gesamte Christenheit sein.»

## Decorvet geht: Kein Kurswechsel beim Heks

**WECHSEL/** Zweieinhalb Jahre nach seiner umstrittenen Wahl in den Heks-Stiftungsrat tritt Roland Decorvet zurück. Der Chef von Nestlé Schweiz wird die Leitung von Nestlé in China übernehmen. Hat sein Weggang Auswirkungen auf den mehrfach kritisierten Kurs des Hilfswerks?

### Die Strategie des Heks

Das Strategiepapier des Heks für die Jahre 2008–2012 ist zu finden unter:

[www.heks.ch](http://www.heks.ch)

Die Broschüre von «Eper/Heks – quo vadis» hält Kritik und Hoffnungen der Gruppierung fest:

[www.eper-quo-vadis.ch](http://www.eper-quo-vadis.ch)

«Führungswechsel bei Nestlé»: Die Meldung, die Mitte November 2010 in den Zeitungen erschien, interessierte nicht nur die Wirtschaft, sondern auch kirchlich Engagierte. Denn Roland Decorvet, der als Leiter von Nestlé Schweiz zu Nestlé China wechselt, sitzt im Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Bei seiner Wahl im Juni 2008 hagelte es Einspruch: Die einen warnten vor einer Vermischung von Hilfswerk- und Wirtschaftsinteressen, die anderen befürchteten ganz generell einen Kurswechsel beim Heks.

**RÜCKTRITT.** Führt der Abgang von Decorvet zu Erleichterung bei den Kritikerinnen und Kritikern der Decorvet-Wahl? «Nein», gibt Pierre Bühler, Theologieprofessor in Zürich, unumwunden zu. Bühler gehört dem in der Westschweiz entstandenen Komitee «Eper/Heks – quo vadis?» an und ist Mitinitiant der Petition «Für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks». Sie wurde letztes Jahr beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) eingereicht, erfolglos. «Nicht Roland Decorvet ist das Problem», meint Bühler, «sondern der Kurs, den das Heks in den letzten Jahren eingeschlagen hat.» Die Wahl von Decorvet bezeichnet er «eher als Symptom denn als Ursache».

Die Initiantinnen und Initianten der Petition halten dem Heks nicht nur ein fehlendes politisches Profil vor, sondern machen auch ein Manko an theologischen Grundlagen geltend. «Im sogenannten Strategiepapier des Heks wird

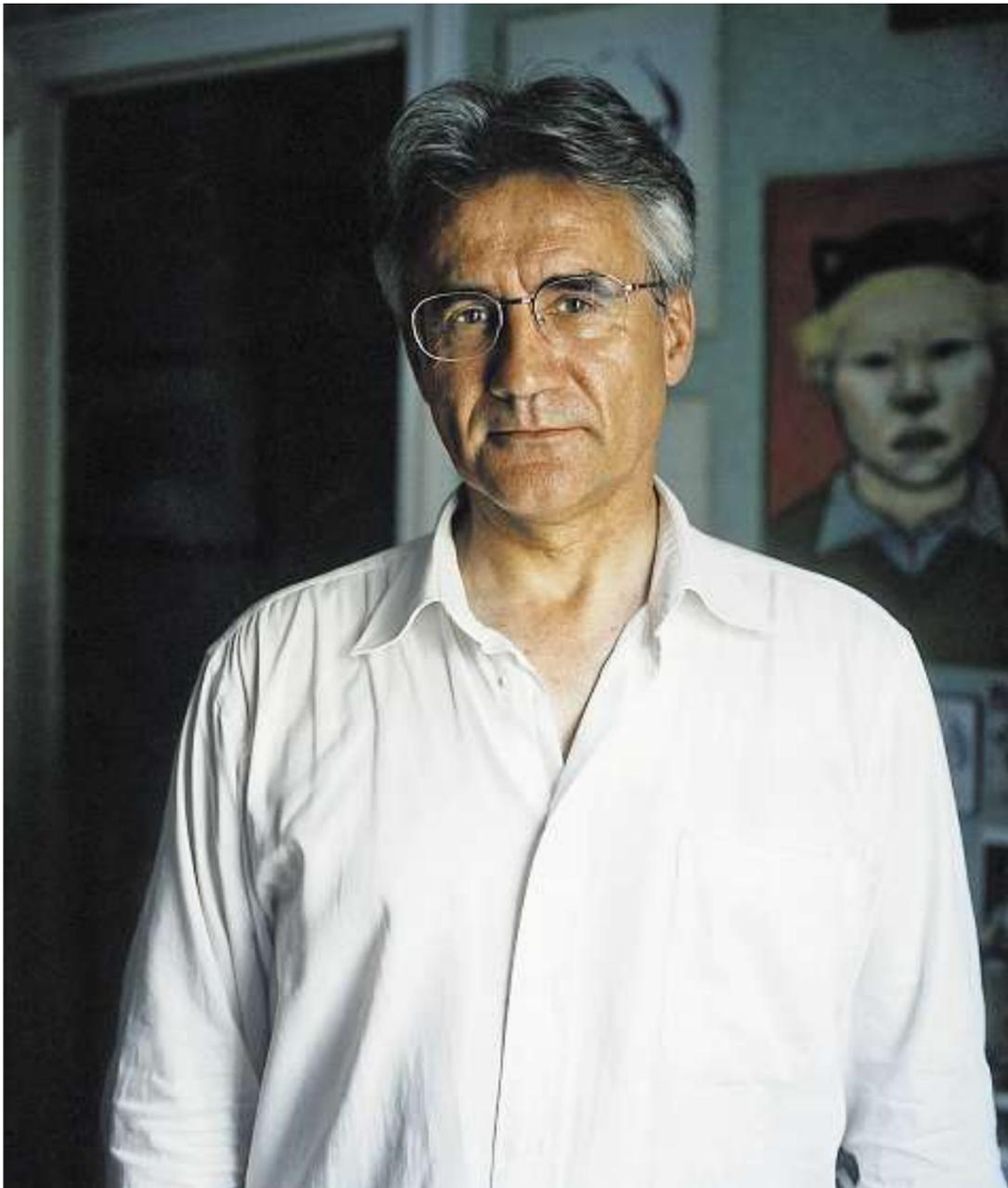
deutlich mehr Gewicht auf die «Positionierung» im Spendenmarkt gelegt als auf die Verankerung in den Kirchengemeinden», bedauert Bühler.

**VAKANZ.** Auf die Frage, wie sich der Rücktritt von Roland Decorvet auf das Heks auswirke, antwortet dessen Direktor Ueli Locher: «Es sind nicht Einzelpersonen, die den Kurs von Heks festlegen. Dieser wird bestimmt durch die Statuten, das Leitbild, die Mandate des SEK und die Strategie. Alle diese Unterlagen sind vor dem Eintritt von Roland Decorvet in den Stiftungsrat erarbeitet worden.»

Wer wird nun Decorvets Platz im Stiftungsrat einnehmen? Ueli Locher weist darauf hin, dass die Nachfolge voraussichtlich an der nächsten Abge-

ordnetenversammlung des SEK im Juni 2011 gewählt wird. Für die Wahl der Stiftungsratsmitglieder ist nämlich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zuständig. Dieser nimmt zurzeit aufgrund des Präsidentschaftswechsels keine Stellung. Er wird sich erst im Januar 2011 dem Thema widmen.

**NEUWAHL.** Auf die Wahlen im Juni darf man gespannt sein. Die Abgeordnetenversammlung des SEK wählt dann die Nachfolge für Roland Decorvet und für die ebenfalls aus dem Heks-Stiftungsrat zurücktretende Silvia Pfeiffer-Sommerhalder. «Uns bleibt die Hoffnung, dass die neu Gewählten vielleicht andere Akzente einbringen», sagt Pierre Bühler. **CHRISTINE VOSS**



«Ich bin kein atheistischer Missionar»: André Comte-Sponville, französischer Philosoph

## ANDRÉ COMTE-SPONVILLE, 58,

war bis 1998 Professor für Philosophie an der Sorbonne in Paris und arbeitet seither als freier Schriftsteller. Seit 2008 ist er Mitglied des «Comité consultatif national d'éthique».

Gott gibt!« Wenn ich mit religiösen Menschen diskutiere, sage ich: Angenommen, ihr verliert eines Tages euren Glauben – und das kann vorkommen –: Was sagt ihr dann euren Kindern und Grosskindern? Doch sicher dies: «Hört, ich glaube nicht mehr an Gott, aber dies ändert nichts an den moralisch-ethischen Werten, die ich euch vermittelt habe. Ich zähle darauf, dass ihr diesen treu bleibt.»

**Atheisten wie Richard Dawkins oder Michel Onfray gehen mit dem Glauben scharf ins Gericht, sehen darin etwas Gefährliches und bekämpfen die Religion. Sie nicht. Warum?**

Ich bin kein atheistischer Missionar. Kommt dazu, dass ein Kreuzzug gegen die Religion heute völlig widersinnig ist. In unsern Breitengraden ist die Religion kein Feind. So stimme ich etwa in Sachen Menschenrechte mit der katholischen Kirche weitgehend überein – Differenzen habe ich mit ihr in Fragen der Sexualmoral und der Sterbehilfe.

**Und der Fundamentalismus im Namen der Religion ...**

...den lehne ich natürlich ab. Aber Atheisten, welche die Religion grundsätzlich bekämpfen, wissen nicht zu unterscheiden zwischen fanatischen und dogmatischen Gläubigen auf der einen

Seite – und Millionen offenen, toleranten und demokratischen Christen, Juden und Muslimen auf der andern. Wer Moderate und Fanatiker in die gleiche Ecke stellt, spielt letztlich den Fundamentalisten in die Hände.

**«Was mich vom Christentum trennt? Die drei Tage zwischen Karfreitag und Ostern.»**

.....

**Sie schreiben Sätze wie: «Die Bergpredigt, Jesu Einsamkeit auf dem Ölberg, sein Mut, die Erniedrigung, die Kreuzigung: Das muss einen**

**doch berühren.» Wenn man das liest, fragt man sich schon: Was trennt Sie eigentlich von einem gläubigen Christen?**

Die drei Tage zwischen Karfreitag und Ostern. Aber das Leben und Wirken Jesu minus diese drei Tage berührt mich: sein Sinn für das universell Menschliche («Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan»). Sein Bezug zur Gegenwart («Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen»). Seine Freiheit des Geistes («Die Wahrheit wird euch frei machen»).

**Sie glauben zwar nicht an Gott, aber auf Spiritualität wollen Sie nicht verzichten. Gibt es überhaupt eine Spiritualität ohne Gott?**

Natürlich. Ich will doch meine Seele nicht kastrieren, nur weil ich Atheist bin. Wir sind alle endliche, für das Unendliche offene Wesen. Diese Offenheit macht unseren Geist aus. Spiritualität ist eine zeitlich begrenzte Erfahrung der Ewigkeit. Die Ewigkeit ist ja nicht einfach unendliche Zeit, sondern, wie Augustin lehrte, «eine Gegenwart, die Gegenwart bleibt».

**Und solche Ewigkeitserfahrungen machen Sie?**

Mystische Erlebnisse sind selten, meine tiefsten hatte ich wohl als junger Mann. Ich sage es so: Gewöhnlich rennen wir im Leben immer hinter etwas her – Geld und Einfluss, Zeit und Liebe. Wenn all dies einem plötzlich nicht mehr wichtig ist, wenn der Mangel sich auflöst, wenn Worte keine Bedeutung mehr haben, wenn nur noch Fülle ist, sind das Ewigkeitsmomente.

**Schweigen und Fülle: Jetzt sprechen Sie schon wieder wie ein christlicher Mystiker!**

Aber ein christlicher Mystiker sucht die Ekstase: Er will aus sich heraustreten, um einem Gegenüber, dem grossen Andern, Gott, zu begegnen, der die Liebe verkörpert. Ich aber suche nicht die Ekstase, ich möchte nicht aus mir heraustreten, sondern in mich selbst versinken, um zu entdecken, dass ich Teil des Ganzen bin. Und ich möchte in einem solchen Augenblick nicht geliebt werden. Heisst: Ich möchte es nicht mehr nötig haben, geliebt zu werden – und eben gerade darum alles lieben können.

**Religiöse Menschen finden in der Not und im Sterben Trost im Glauben. «Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand», heisst es in einem Kirchenlied. Wo finden Sie Trost in Lebenskrisen?**

Es gibt für mich als Atheisten keinen Trost. Der Satz erinnert mich aber an den Ausspruch «Ich kann nicht aus der Welt herausfallen». Erinnere ich mich richtig, hat ihn Sigmund Freud in einem Brief an den Schriftsteller Romain Rolland geschrieben. Ich kann nicht aus der Wirklichkeit, nicht aus der Wahrheit herausfallen. Das ist für mich eine beruhigende, besänftigende Idee. Zwar schützt sie mich nicht vor Unheil und Schrecken. Aber sie hilft mir, mit der Zerbrechlichkeit des Lebens etwas gelassener umzugehen.

INTERVIEW: HEIDI KRONENBERG, SAMUEL GEISER

# «Gott ist zu schön, um wahr zu sein»

**ATHEISMUS/ Der französische Philosoph André Comte-Sponville ist Atheist – und kann doch nicht ohne Spiritualität leben. Denn alle Menschen seien «endliche, für das Unendliche offene Wesen».**

**Monsieur Comte-Sponville, Sie bezeichnen sich als undogmatischen Atheisten. Schwingt in Ihrem Atheismus ein Quentchen Zweifel mit?**

Ich glaube nicht an Gott, aber ich weiss, dass mein Atheismus kein Wissen ist, sondern ein Glaube. Wer sagt, er wisse, dass Gott nicht existiere, ist nicht in erster Linie ein Atheist, sondern ein Dummkopf. Genauso ist einer ein Dummkopf, der behauptet, er wisse, dass Gott existiere. Auch er nimmt fälschlicherweise seinen Glauben für Wissen.

**In Ihrem Buch «Woran glaubt ein Atheist?» schreiben Sie, eigentlich wäre Ihnen lieber, Gott würde existieren. Warum glauben Sie dann nicht einfach an ihn?**

Weil die Vorstellung von Gott zu sehr mit meinen tiefsten Wünschen übereinstimmt. Was wünschen wir uns brennend? Erstens: nicht sterben zu müssen – beziehungsweise zu auferstehen. Zweitens: all unsere lieben Verstorbenen einmal wieder zu sehen. Und drittens: geliebt zu werden. Und was sagt uns die Religion, speziell das Christentum? Erstens: Wir werden auferstehen. Zweitens: Wir werden mit unsern Verstorbenen vereint werden. Und drittens: Wir sind – schon jetzt – unendlich geliebt. Was wollen wir mehr? Aber eben, eine Idee, die so gänzlich

übereinstimmt mit meinen tiefsten Wünschen, verdächtige ich, dass sie erfunden wurde, um diese zu befriedigen. Gott ist zu schön, um wahr zu sein.

**Dennoch klingt Ihre Sprache religiös: Sie sagen, ohne Bekenntnis könne die Menschheit nicht überleben. Und Sie bezeichnen sich selbst als bekennenden Atheisten. Schleicht sich da das Religiöse nicht wieder durch die Hintertür herein?**

Nein. Das Bekenntnis (fidélité) ist das, was vom Glauben (foi), bleibt, wenn man diesen verloren hat. Ich bin ein bekennender Atheist, weil ich auch als Atheist mit all meinen Fasern mit den kulturellen und spirituellen Werten unserer Zivilisation verbunden bleibe. In Europa sind diese vor allem aus dem Christentum

hervorgegangen – aber auch aus Judentum und Islam. Doch Menschlichkeit, Freiheit und Gerechtigkeit sind nicht übernatürliche Gebilde. Ein Atheist kann sie mit derselben Berechtigung achten – sich sogar für sie opfern – wie ein Gläubiger.

**Fürchten Sie nicht, solche Werte könnten verschwinden, sollte sich das Christentum eines Tages verflüchtigen?**

Nein. Gläubige Menschen lehren doch ihre Kinder nicht: «Du musst deinen Nächsten lieben, weil es

**«Wer sagt, er wisse, dass Gott nicht existiere, ist nicht in erster Linie ein Atheist, sondern ein Dummkopf.»**

.....



BILD: ZUG

**BESTSELLER**  
André Comte-Sponville:  
Woran glaubt ein Atheist?  
Spiritualität ohne Gott.  
Diogenes 2008, Fr. 35,90  
(Taschenbuch: Fr. 17,90)

**EUROPA/** Koordinieren, Kakao kochen, Katzen füttern: Was Freiwillige von Ost bis West leisten.

**SCHWEIZ/** Freiwillige sind in unserem Land nicht mit Geld zu locken. Sie wollen vor allem eins: Spass haben.

# FREIWILLIGE VOR !!!

**RÄTSEL/** Was einst mit einer guten Tat begann, ist heute zu einer weltweit tätigen Organisation herangewachsen. Erraten Sie zum Europäischen Freiwilligenjahr 2011, wer was wann wo begründet hat?

### SO GEHTS ...

Ordnen Sie alle Geschichten den entsprechenden Organisationen und Porträts zu.

Schreiben Sie die richtigen Kombinationen aus Buchstaben und Zahlen in den Kästen unten auf dieser Seite oder auf eine Karte. Beispiel: «Be3»

Schicken Sie die richtige Lösung bis 20. Januar an: Redaktion reformiert, Storchengasse 15 5200 Brugg

Haben Sie alles richtig beantwortet, nehmen Sie an der Verlosung teil. Der Gewinner erhält im neuen Jahr jeden Monat einen Blumenstrauss.

### EDITORIAL

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



## Kinder hüten, Bäche putzen

Pfadilager leiten, Fussballspiele pfeifen, Parlamente präsidieren. In der Schweiz gibt es drei Millionen Menschen, die in ihrer Freizeit unentgeltlich arbeiten: Freiwillige.

**ERSTAUNLICH.** Dank neueren Studien weiss man so ziemlich alles von ihnen: Einkommensstruktur, Alter des jüngsten Kindes, Bildungsniveau. Aber eines kann die Wissenschaft immer noch nicht erklären: aus welchem Grund Menschen selbstlos handeln.

**ERHELLEND.** Es gibt Vermutungen: Weil sie es sich leisten können, weil sie es gerne tun, weil es «gut tut». Auffallend ist, dass Menschen dort besonders aktiv für andere eintreten, wo Gemeinwesenarbeit Tradition hat, wo Menschen seit Generationen erfahren, dass Ideen auf fruchtbaren Boden fallen, dass Initiative ansteckt. Westeuropa war ein fruchtbarer Boden – die Schweiz ist es ebenfalls. Daran erinnert unser Dossier.

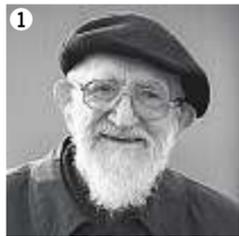


BILD: KEYSTONE



BILD: CHRISTIAN BEUTLER



BILD: SGG



BILD: KEYSTONE



BILD: KEYSTONE



BILD: SOZIALARCHIV ZÜRICH

### LÖSUNGEN

GESCHICHTEN A-F  
INSTITUTION a-f  
PORTRÄTS 1-6

1			
2			
3			
4			
5			
6			

- a MAX HAVELAAR
- b FRAUENSTIMM- UND WAHLRECHT
- c EMMAUS
- d SCHWEIZERISCHE GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT
- e IKRK
- f HEILSARMEE

## A Zürich

**1800.** Er war Stadtarzt von Zürich und rief auf zur «seligen Wonne der Wohltätigkeit». Ihm schlossen sich 63 kluge Köpfe an. Wer war der Pionier und Menschenfreund, und wie heisst die 200-jährige Gesellschaft, die 1958 die Rütliwiese kaufte?

## B Genf

**1862.** Erschüttert vom Anblick Tausender von Toten und Verwundeten auf einem Schlachtfeld, schrieb der Genfer ein Buch, das den Grundstein legte für ein weltweites Werk. Wie hiess der erste Friedensnobelpreisträger und wie sein Werk?

## C London

**1865.** Er war ein gläubiger Methodist aus ärmlichen Verhältnissen und versorgte die Londoner Slums mit «Suppe, Seife und Seelenheil». Wie heisst der uniformierte Kämpfer und wie das heute weltweit tätige Werk, das er mit seiner Frau gründete?

## D Igis

**1887.** Sie studierte als erste Frau an der Uni Zürich Geschichte und postulierte in einem «ketzerischen Neujahrsartikel» erstmals in der Deutschschweiz ein Menschenrecht für das halbe Land. Wer war die adlige Bündnerin, und was forderte sie?

## E Paris

**1949.** Der Sohn eines reichen Seidenfabrikanten organisierte als erster Franzose übers Radio Hilfsaktionen für Obdachlose und war jahrzehntelang bei allen Umfragen der beliebteste Mann im Land. Wie hiess der Priester, und wie sein Hilfswerk?

## F Frauenfeld

**1986.** Weil sie nicht einsah, warum eine Banane billiger sein sollte als ein Apfel, verkaufte sie mit Mitstreiterinnen vierzig Tonnen fair produzierte, teure Nicaragua-Bananen. Wer war die Pfarrfrau, und welches Label entstand als Folge ihrer Aktion?





EVA NORDHEIM, 74

## «Meine kleinen Pelzkinder»

**DIE KATZENMUTTER/** In der norwegischen Kleinstadt Mosjøen gibt es kein Tierheim für entlaufene Katzen: Eva Nordheim nimmt sich der Findlinge an, pflegt sie und sucht ihnen neue Plätze. «Weil sie sonst eingeschläfert werden.»

In Mosjøen, einer Kleinstadt in Nordnorwegen, ist Eva Nordheim eine kleine Berühmtheit. Zumindest bei Tierfreunden. Seit fünf Jahren nimmt sich die 74-Jährige herrenloser Katzen an. Ihr Engagement begründet sie mit ihrer Tierliebe: «Hier in Mosjøen gibt es kein Tierheim. Wenn sich niemand um die entlaufenen Katzen kümmert, werden sie eingeschläfert. Aber jemand muss sich doch der Tiere annehmen», sagt sie und blickt zum Schaukelstuhl, wo eine ihrer Perserkatzen genüsslich schläft.

**KOORDINIEREN.** Eva Nordheim besitzt insgesamt drei eigene Katzen. Diese sind sich gewöhnt, ihren Haushalt immer wieder mit fremden Stubentigern zu teilen. Meist bleiben die Fremdlinge für einige Wochen. Im besten Fall meldet sich der Besitzer. Oft muss Eva Nordheim aber einen neuen Platz für die Tiere suchen. Um sie umzuplatzieren, arbeitet sie mit einem Tierheim in Sandnessjøen, einer Küstenstadt in siebzig Kilometern Ent-

fernung, zusammen. «Das Heim betreibt eine Website, über welche die herrenlosen Tiere neue Besitzer finden sollen», erzählt sie.

Seit Anfang November wohnt «Max» bei Eva Nordheim. Der etwa zweijährige Kater ist, so vermutet sie, alleine über den 818 Meter hohen Gipfel Øyfell gewandert. Ausgehungert kam er in Mosjøen an und fand Unterschlupf bei der tierliebenden Frau.

**ENTWURMEN.** Eva Nordheim lässt die Tiere untersuchen, entwurmen und, falls nötig, kastrieren. Für die Kosten kommt sie selber auf. Kann ein Besitzer gefunden werden, zahlt dieser wenigstens die Zeitungsannonce, die sie im Lokalblatt aufgibt. «Es geht mir nicht ums Geld», betont sie in typisch nordnorwegischer Bescheidenheit, «und doch bin ich froh, wenn ich von der örtlichen Tierarztpraxis etwas Futter erhalte, das abgelaufen ist.» Nicht nur ihre Rassekatzen freuen sich, auch Kater Max ist vom Qualitätsfutter

angetan. Seit drei Wochen wohnt er nun bei der Katzenmutter, auf deren Sofa er sich sichtlich wohlfühlt. Wohlig räkelte er sich ab und zu und leckt sein glänzendes Fell.

**EINQUARTIEREN.** Die meisten «Pflegefälle» werden Eva Nordheim durch die Polizei und den Tierarzt vermittelt. Doch auch bei Privaten ist sie bekannt. Hat sie Platz, wird der miauende Neuzuzüger zuerst in einem eigenen Zimmer einquartiert. Sobald sie abschätzen kann, ob sich das Tier in die Gruppe integriert, darf es sich im ganzen Haus bewegen.

So ausschweifend Eva Nordheim ihre Geschichten von den mehr als zwanzig Katzen erzählt, die sie in all den Jahren in ihrer Obhut hatte: Über ihre Arbeit als Freiwillige verliert die Tierliebende kaum ein Wort. Zu selbstverständlich scheint ihr das eigene Handeln. Die Katzen, die sie liebevoll «meine kleinen Pelzkinder» nennt, danken es ihr.

SARAH WYSS, MOSJØEN

## MOSJØEN

# aus allen

# HECKEN EURE

Katzen. Sophie Gohar coacht ihnen medizinische Hilfe, ein Obdach. Vier Porträts von

## MOSKAU



BILD: MAXIM AVDEEV

**«Ein Recht auf Hilfe für alle»**  
JELISAWETA GLINKA, 48  
**DIE ARMENÄRZTIN/** Die kleine Organisation Gerechte Hilfe der Ärztin Jelisaweta Glinka hilft in Moskau all jenen, die das staatliche Sozialsystem vergrisst. Dafür wird sie auch angefeindet.

Wenn es auf Moskaus Strassen so kalt wird, dass die Passanten ihre Schals bis über Mund und Nase ziehen, beginnt für Jelisaweta Glinka die schwierigste Saison. Dann wird es eng in den Räumen ihrer Organisation Gerechte Hilfe im Zentrum der russischen Hauptstadt. Schwarze Säcke mit warmer Winterkleidung stapeln sich vor den Schreibtischen. In der Küche, wo stets ein Kessel Kakao dampft, wärmen sich Obdachlose.

**HELFEN.** Mittendrin sitzt Glinka, eine zierliche blonde Frau, die von allen Doktor Lisa genannt wird. Die Ärztin für Palliativmedizin ist Gründerin und Ausschüsschuld der Hilfsorganisation. Eigenlich bietet sie medizinische Hilfe für all diejenigen, die sich keinen Arztbesuch leisten können. Aber im Winter bekommt man bei ihr auch einen Teller warme Suppe oder einen dicken Mantel.

«Nun gibt es uns schon seit drei Jahren, die Adresse hat sich herumgesprochen», sagt Dr. Lisa und zeigt auf die fröstelnden Gäste. Die Organisation lebt allein von privaten Spendengeldern und vom Engagement ihrer 25 Helfer. An einem der Moskauer Bahnhöfe hält Dr. Lisa einmal wöchentlich eine Sprechstunde. Es kommen Obdachlose, aber auch alte Menschen, Drogenabhängige, Alkoholiker: 250 Patienten pro Woche.

**STREITEN.** Um den Hals der 48-jährigen baumelt stets ein Mundschutz. In den vergangenen Tagen hat sie bereits zwei

Tuberkulosepatienten ins Krankenhaus einliefern müssen. Ansonsten sind Ertrinkungen häufig und Alkoholverätzungen. «Die Leute trinken alles Mögliche, wenn das Geld für Wodka ausgeht.» Die Plätze in den Obdachlosenunterkünften reichen bei Weitem nicht aus. Und die Stadterwaltung weigert sich, Metrostationen oder Bahnhöfe zu öffnen. Anstatt selbst zu helfen, mache die Obrigkeit denen, die helfen wollen, das Leben noch zusätzlich schwer, klagt die Ärztin: «Wir mussten uns lange mit der Stadt streiten, damit sie uns die Räume hier zum günstigeren Preis für nicht kommerzielle Organisationen vermietet.»

**DURCHHALTEN.** In den USA, wo Dr. Lisa lange lebte, sei die Wohltätigkeit viel weiter entwickelt. Da gebe es seit Jahrzehnten Organisationen, die untereinander kooperierten. Verglichen damit, stecke Russland in den Kinderschuhen. Ausser Dr. Lisas kleinem Verband kümmern sich nur wenige kirchliche Initiativen um die Armen. «Der Staat unterstützt wohlthätige Organisationen nur dann, wenn es um Kinder geht. Ich glaube aber, dass alle ein Recht auf Hilfe haben», sagt Dr. Lisa. Deshalb engagiert sie sich – auch wenn sie oft beschimpft wird. «Manche finden, dass man sich um den Abschaum der Gesellschaft nicht kümmern sollte. Zum Glück gibts auch andere: Als wir im Sommer die grossen Waldbrände hatten, bekam ich so viele Hilfsangebote wie noch nie.»  
ANN-DORIT BOV, MOSKAU

Grichenian  
ne Freiwillige  
tion, Offiziel  
30 000 Freiw  
gesprochen  
ger als einer  
entspricht. V  
gibt es kaum  
stützung für  
rungsorgan  
Die orthodo  
engagiert si  
Sozialberer  
Ausbruch de  
krise wurde  
Erzbischof l  
die bisher g  
griechische  
det. In Supp  
85 000 Men  
illegale Einw  
eine warme



«Freiwillige sind typischerweise Menschen aus der Mittel- und Oberschicht»: Isabelle Stadelmann-Steffen, Wissenschaftlerin

# «Mit Geld lockt man sicher keine Freiwilligen»

**SCHWEIZ/** Warum schuffen in unserem Land so viele für Gotteslohn? Die Berner Politologin Isabelle Stadelmann-Steffen forscht nach Antworten.

**Frau Stadelmann, was tun Sie freiwillig?**

Ich engagiere mich als Kampfrichterin beim Kunstturnen, bin Medienverantwortliche im Verband der Wasserspringer, dazu leite ich eine Turngruppe.

**Und was haben Sie davon?**

Mich reizt die Herausforderung, das Einbringen von Kenntnissen und Fertigkeiten innerhalb einer freiwilligen Tätigkeit. Zudem habe ich schon als Kind von diesen Vereinen profitiert und möchte ihnen jetzt etwas zurückgeben. Und ich habe viele Kolleginnen und Freunde dort.

**Als Wissenschaftlerin beobachten Sie das Europäische Jahr der Freiwilligen 2011 intensiv. Wie steht die Schweiz da im europäischen Vergleich?**

Sehr gut. Unser Staat basiert auf dem Milizsystem, die Eigenverantwortung ist hoch. Freiwilligenarbeit hat in der Schweiz Tradition. Und wird sichtbar in den zahlreichen Vereinen.

**Viele von ihnen kämpfen mit Nachwuchsproblemen. Ist das Vereinswesen am Ende?**

Wir konnten keine Beweise dafür finden, dass es Vereinen generell schlecht geht, vielmehr gibt es grosse Unterschiede. Ein Männerchor dürfte auf dem Land eher überleben als in der Stadt, beim Umweltschutzverband ist es möglicherweise genau umgekehrt.

**Wie siehts mit den Sportvereinen aus?**

Der Sport ist schweizweit der grösste Bereich der Freiwilligenarbeit. Denn er bietet, was Freiwillige am meisten motiviert: Spass zu haben.

**Diesen Motivator kann die Kirche selten bieten. Wirkt auch der Glaube anregend?**

Generell sind nicht wenige Menschen freiwillig tätig, weil sie sich für bestimmte Werte einsetzen und anderen helfen wollen. Der kirchliche Bereich hat den Vorteil, dass er auf diese altruistischen Werte bauen kann und so einigermaßen resistent ist. Während der Wirtschaftskrise beispielsweise ist das freiwillige Engagement vor allem da zurückgegan-

gen, wo es um Spass geht und weniger um zwischenmenschliche oder formelle Bindungen. Bei der Betreuung von Kindern und Kranken ist der Rückgang deutlich geringer ausgefallen.

**Was ist ausser Spass haben und anderen helfen attraktiv an der Freiwilligenarbeit?**

Mit Freunden zusammensein, ein Netzwerk pflegen, etwas lernen, sich entwickeln. Diese Motive machen deutlich: Steht der Spass im Vordergrund, wie



**«Der Sport bietet, was Freiwillige am meisten motiviert: Spass zu haben.»**

beim Sport, zieht das die Jungen an. Gehts um Wohltätigkeit, wie bei der Kirche, engagieren sich eher die älteren Leute.

**Was bringt es einem, Gutes zu tun?**

Die Ökonomen sprechen vom Warmglow-Effekt. Wenn man etwas für andere tut, stellt sich ein inneres Glühen ein, das glücklich macht. Das gilt übrigens gerade auch für die Spendentätigkeit. Die Leute suchen nach Sinn im Leben, den sie im Beruf nicht immer finden. Das freiwillige Engagement kann so zu

einem Teil der Identität werden, etwa, wenn man jahrelang in einer Organisation engagiert ist.

**Deshalb ist es besonders schlimm, wenn so eine Organisation dann eingeht.**

Ein abruptes Ende von Organisationen ist selten. Meist ist es eher ein Entwicklungsprozess. Die eine Form des Engagements wird beendet, in einer anderen Form – vielleicht in einer neuen Organisation – geht etwas weiter.

**Das klingt optimistisch. Wie sehen Sie die Zukunft der reformierten Kirche, die ja zu 36 Prozent auf Freiwilligenarbeit basiert?**

Mit diesem Anteil liegt die Kirche relativ weit vorne. Sie gehört zu den Organisationen, bei denen Aktivmitglieder oft zugleich Freiwillige sind. Was die Zukunft angeht, hat die Kirche einen Vorteil: Glaube ist ein sehr starker Motivationsfaktor. Wer aufgrund des Glaubens freiwillig tätig geworden ist, bleibt es. Da sich Werte selten schnell verändern, ist das Engagement längerfristig. Der «harte Kern» innerhalb der Kirche wird freiwillig engagiert bleiben. Gehts aber darum, Neue zu rekrutieren, wird es schwieriger.

**Da haben Sie recht: Viele Kirchgemeinden haben Mühe, Freiwillige zu finden. Wie motiviert man Leute fürs Ehrenamt?**

Wichtig ist: Mit Geld lockt man sicher keine Freiwilligen. Das sind ja – entgegen der weitverbreiteten Meinung – vor allem Menschen aus der Mittel- und Oberschicht. Sie sind typischerweise gebildet und haben einen Job, sind also aufs Geld nicht primär angewiesen. Am Wichtigsten ist die Wertschätzung, die Anerkennung der Arbeit. Zudem hilft es, wenn man Tätigkeiten anbietet, die nicht zu aufwendig sind. Sie müssen sich nebst dem beruflichen Engagement oder der Arbeit zu Hause gut organisieren lassen.

**Wie wichtig ist es, die Freiwilligentätigkeit zu strukturieren und zu definieren?**

Klare Rahmenbedingungen und Pflichtenhefte sind von Vorteil. Freiwillige wollen wissen, worauf sie sich einlassen.

**Was bringen Supervision, Coaching und andere Instrumente wie der Sozialzeitausweis?**

Wir haben gemerkt, dass der Sozialzeitausweis kaum eingesetzt wird. Ähnlich wie beim Geld gilt: Die meisten Freiwilligen sind gut ausgebildet und beruflich integriert. Sie können in der Regel genügend Qualifikationen geltend machen.

**Freiwilligenorganisationen werden zunehmend professionalisiert. Damit stellt sich auch die Frage nach der Entlohnung.**

Bezahlung sagt nichts aus über die Professionalität. Möglicherweise ist es sinnvoll, jene Personen zu entlohnen, die managen und die Einsätze der Freiwilligen koordinieren. Man soll aber nie dieselben Arbeiten bezahlt und unbezahlt ausführen lassen. Das birgt Stoff für Konflikte.

**Als Arbeitskraft sind Freiwillige billig.**

**Wo liegt die Grenze zur Ausnützung?**

Generell gilt: Besser nichts bezahlen als einen Minilohn. Erhält man zehn Franken in der Stunde, fragt man sich sofort: Bin ich der Organisation nicht mehr wert?

**Die zunehmende Mobilität und Individualisierung schreit nach mehr Freiwilligen:**

**für die Kinderbetreuung, für die Altenpflege.**

Da sind wir bei der politischen Grundfrage: Was macht der Staat, und was macht die Zivilgesellschaft? Hier liegt vermutlich auch einer der Gründe, warum in der lateinischen Schweiz das freiwillige Engagement kleiner ist. Dort erwartet man eher, dass wichtige soziale Leistungen vom Staat erbracht werden.

Argumentiert man in diesen Fragen aus der Frauen- oder Gleichstellungsperspektive heraus, muss der Staat Verantwortung für externe Kinderbetreuung oder Altenpflege übernehmen. Plädiert man hingegen für die Gemeinschaft und die Entlastung des Staatshaushalts, spricht das fürs Freiwilligenmodell. Persönlich glaube ich aber, dass sich in Zukunft nicht wesentlich mehr Menschen freiwillig engagieren werden als bisher. Dem Freiwilligenmodell sind Grenzen gesetzt.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, ANNEGRET RUOFF

**ISABELLE STADELMANN-STEFFEN, 31**

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Vergleichende Politik der Universität Konstanz und Oberassistentin am Institut für Politikwissenschaften in Bern. Die promovierte Politologin forscht unter anderem zu Wohlfahrtsstaatspolitik und zivilgesellschaftlichem Engagement und hat am Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007 und 2010 mitgearbeitet. Diese Bestandaufnahme des freiwilligen Engagements in der Schweiz wird von der Gemeinnützigen Gesellschaft, dem Migros-Kulturprozent und dem Bundesamt für Statistik getragen.

**FREIWILLIGEN-MONITOR SCHWEIZ 2010.** Seismo-Verlag, Zürich 2010, Fr. 38.–

[www.freiwilligenmonitor.ch](http://www.freiwilligenmonitor.ch)

# «Für mich ist Gott kein Monopolist»

**KURT MARTI/** Die Auftritte des Berner Schriftstellers sind selten geworden. Aber wenn er spricht, dann klar und kritisch – auch zum reformierten Bekenntnis.



Kurt Marti an der OeME-Herbsttagung 2010 in Bern: «Gründe für ein neues Bekenntnis gibt es schon, aber ...»

**«Ich möchte kein Zwangsbekenntnis, auf das die Reformierten sozusagen verpflichtet würden.»**

•••••

Etwas verlegen und sichtlich gerührt nahm Kurt Marti an der Herbsttagung der Fachstelle Ökumene, Migration und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn den langen und sehr herzlichen Applaus des Publikums entgegen. Die Organisatoren hatten ihn für ein Gespräch übers «Bekennen, nachapostolisch» gewinnen können. Dass der vielfach ausgezeichnete Autor und Theologe wieder einmal

öffentlich auftrat, lag wohl am Tagungsthema («Hinstehen und bekennen»), vor allem aber an den Menschen hinter dem Anlass: Mit der Berner OeME-Stelle und deren Leiter Albert Rieger verbindet Marti eine lange Freundschaft.

**BEKENNEN?** Sollen sich Reformierte ein Bekenntnis geben? Um diese Grundsatzfrage ging es an der Tagung zwar nicht, aber Kurt Marti musste als Verfasser des «nachapostolischen Bekenntnisses» auch hierzu Stellung nehmen. Und er tat es gewohnt feinsinnig, kritisch und anregend.

Zuerst allerdings schilderte er sichtlich amüsiert, wie sein Bekenntnis überhaupt entstanden ist: «eher spielerisch», weil er pensioniert war «und Zeit hatte zum Nachdenken», habe er 1985 diese Zeilen geschrieben. Brisant: Der Text, den Marti nie einer kirchlichen Instanz vorlegte, den er «versteckt in irgendeinem Gedichtbändchen» publizierte, ist nun, leicht abgewandelt, sozusagen der Kronfavorit für ein allfälliges

reformiertes Bekenntnis. Der Text, der mit den Worten «Ich glaube an Gott, der Liebe ist» beginnt, bekennt sich zum «Messias der Bedrängten und Unterdrückten» und spricht von der «Erfüllung des Lebens über das Leben hinaus».

Brauchen Reformierte im 21. Jahrhundert ein Credo? Marti sieht drei mögliche Gründe, die dafür sprechen. Erstens: den Islam mit seinem «autokratischen Gottesbild». Zweitens «und hauptsächlich»: die Globalisierung, die ein Widerspruch zur vielfältigen Schöpfung darstelle «und uns aufgenötigt wird». Marti: «Für mich ist Gott kein Monopolist, sondern eben ein Gott der Beziehungen.» Und drittens: die grassierende Belieblichkeit der Reformierten. Sie müssten wieder wissen, wofür ihre Kirche einstehe.

**ERKENNEN!** Ob ein Bekenntnis in dieser Situation helfen könne, wurde Marti zum Schluss gefragt. «Wem helfen?», fragte Kurt Marti provokativ zurück. In erster Linie müssten die reformierten Christen sich wohl selber helfen, «damit wir selber über unseren Glauben ins Reine kommen und ein bisschen klarer sehen». Sie würden dann auch erkennbarer für andere. Und damit wäre allen geholfen.

Marti, der kritische Denker, der Ende Januar neunzig Jahre alt wird, liess sich kein endgültiges Bekenntnis zum Bekenntnis abringen. Als Orientierungshilfe zur Selbsthilfe könnte er dahinter stehen, sagte er, «aber ich möchte kein Bekenntnis, das den Gemeinden gleichsam aufoktroiert wird, kein Zwangsbekenntnis, auf das die Reformierten sozusagen verpflichtet würden.» **RITA JOST**

**KURT MARTI, 90**

Der Berner Schriftsteller und Pfarrer feiert am 30. Januar seinen 90. Geburtstag. Marti hat mit seinen philosophisch-literarischen Kolumnen während vierzig Jahren in der Zeitschrift «Reformatio» das Zeitgeschehen pointiert kommentiert. Sie sind 2010 im Sammelband «Notizen und Details» erschienen. Dafür erhielt Marti unlängst den Literaturpreis des Kantons Bern. 2010 erschien zudem Kurt Martis Buch «Heilige Vergänglichkeit» (s. Artikel unten).

DRS 2 sendet am 30. Januar um 8.30 Uhr in der Sendung «Perspektiven» ein Porträt von Kurt Marti.

**SPIRITUALITÄT IM ALLTAG**

**LORENZ MARTI**  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Auf zu einer neuen Runde

**RASTLOS.** Jetzt beginnt also wieder eine neue Runde. Die Erde nimmt Anlauf, ein weiteres Mal die Sonne zu umkreisen. Während 365 Tagen wird sie eine Strecke von gut 940 Millionen Kilometern zurücklegen.

Seit Jahrmillionen lässt sie eine Umdrehung auf die andere folgen. Sie fragt nicht, ob sich eine weitere Runde noch lohne, sie beginnt einfach wieder von vorn. Müdigkeit, Resignation oder gar Burn-out scheint sie nicht zu kennen.

**RHYTHMISCH.** Und so kreist sie weiter und nimmt uns Menschen mit auf eine nächste Tour. Sie ist geduldig mit uns, obwohl wir ihr ziemlich zusetzen. Die gute alte Erde erträgt offensichtlich auch Fahrgäste, die sich grob aufführen und einigen Schaden verursachen. Ja, sie ist sogar so freundlich, uns den rhythmischen Wechsel von Tag und Nacht zu schenken, indem sie sich ständig noch um sich selber dreht. Allein durch diese Erdrotation legen wir jeden Tag zusätzliche 20 000 Kilometer zurück.

**RASEND.** Die Erde ist ein Kind der Sonne. Die Sonne umkreist zusammen mit all ihren Kindern das Zentrum der Milchstrasse. Und auch die Milchstrasse bleibt nicht, wo sie ist, sondern zieht ruhelos immer weiter durch das All.

Allzu gemütlich darf man sich diese Reisen allerdings nicht vorstellen. Im Gegenteil: Die Geschwindigkeiten sind extrem hoch, sodass in kurzer Zeit riesige Distanzen zurückgelegt werden. Dass wir bei so viel Dynamik nicht schon längst ins All geschleudert worden sind, ist höchst erstaunlich. Es müsste für die Erde doch ein Leichtes sein, ihre ungehobelten Fahrgäste auf diese Weise loszuwerden. Doch sie hält treu an uns fest.

**RUHEND.** Da legen wir also jedes Jahr in horrendem Tempo Milliarden von Kilometern zurück – und merken nichts davon! Sie können in aller Ruhe diese Zeitung lesen, und falls Sie dabei einnicken (was ich nicht hoffe!), wird diese rastlose kosmische Raserei Sie gewiss nicht am Schlafen hindern. Es ist wie beim Zufahren: Solange die Bahn gleichmässig rollt, lässt sich gut dösen. Was uns weckt, sind Beschleunigungen oder Bremsmanöver. Die Erde aber bewegt sich immer im gleichen Tempo, und ihre Anziehungskraft sorgt dafür, dass wir nicht abheben.

**REISEND.** Haben Sie bemerkt, dass wir bereits wieder Hunderte von Kilometern weitergereist sind? Nein, natürlich nicht. Wir sind doch noch am gleichen Ort! Weil die Bewegung gleichmässig verläuft und unsere ganze Umgebung sie mit vollzieht, bleibt für uns alles, wie es ist. Nicht einmal unsere Haare fliegen durch die Luft, da auch die Luft die Bewegung mitmacht. So leben wir trotz rasender Veränderungen in einer einigermaßen stabilen und geordneten Welt. Wir reisen und ruhen gleichzeitig. Und brauchen nicht einmal eine Fahrkarte dafür. Die Erde nimmt uns gratis mit.

**BUCHTIPP**

## Radikale Fragen, mutige Beschreibungen

**LYRIK/** Der knapp neunzigjährige Schriftsteller und Pfarrer Kurt Marti beschreibt in seinem neuen Buch schonungslos, wie er sich mit Alter und Tod auseinandersetzt.

«Hoffentlich weiss sie nicht, wie unglücklich ich ohne sie bin.» Direkter kann man den Schmerz über den Verlust der langjährigen Lebensgefährtin wohl nicht ausdrücken. Kurt Marti, knapp neunzigjähriger Berner Schriftsteller und Theologe, nahm noch nie ein Blatt vor den Mund. Er tut es auch jetzt nicht, in den Sätzen und Aphorismen, die er in den letzten drei Jahren geschrieben hat und die nun als Buch erschienen sind. Schonungslos beschreibt er darin sein Leben als untauglicher Witwer und Greis, dem seine 2007 verstorbene Frau Hanni unendlich fehlt, der unter Altersbeschwerden leidet und sich mit Tod und Vergänglichkeit auseinandersetzt. «Wer kein Heim mehr hat, geht in ein Heim. Was tut er dort? Wartet auf seinen Heimgang.» An ein Leben

nach dem Tod glaubt er nicht, Angst bereitet ihm höchstens «das Sterben bei noch lebendigem Leib, nicht der Tod. Dieser wird, Gott sei Dank, das Sterben beenden.» Zwischen Schmerz und Verzweiflung setzt sich Kurt Marti immer wieder intensiv mit Theologie und Bibel auseinander und stellt sich auch hier radikale Fragen: «Ist alle Theologie vielleicht eine Flucht vor den einfachen, aber radikalen Aussagen und Aufforderungen der Bergpredigt Jesu (Matthäus 5–7)?» Den Schmerz lindern würde wohl höchstens die «Bejahung unserer Vergänglichkeit. Sie ist vom Schöpfer gewollt und deshalb: Heilige Vergänglichkeit.» Wie offen und mutig er die schwierige Suche nach dieser Bejahung beschreibt, ist zutiefst beeindruckend. **KATRIN VON BERGEN**



«Spätsätze»: Kurt Martis neues Buch versammelt Aphorismen aus den letzten drei Jahren

**KURT MARTI:**  
Heilige Vergänglichkeit.  
Spätsätze. Radius-Verlag 2010,  
45 Seiten, Fr. 21.50

# It augait aliqu ex ergs nongsectmqus

**PIT, VELIQUI/** smodolortio od do odo conullu ms andignim veliquat. An eui bla commy niate magnis Iduis dolor acincil veliquamet dolor

Cum iustrud tatueri llupat utpat. Ustin ex ercidunt lam nos nulla conse del iure do doloreet aut ver sed min essequis nulput dolorpe rcilla consequisse magnisi.

**FEUM VOLOBOREET.** la facipit nulla feu feugiam zrrilis doleniam, quam, quisi bla feum zrrilit utpatio od eum vel eles-trud magna feugait veniat ad magnisse dionsecte dolorer sim iure modolor ing esecte digna feugait alismodolore modiat, con vullan etummod olorer acin vel dipit vulland ipsummo lortin ut vullam quisl eugiat volore ming euisi. Onsequat, con exeros autpat. Ut ametum nosto core verci blaoreet lan ullupat, si lan ullupat, si. Nulland ionsed modigna alit, sit iril eriusci etum dolortion utem do dolore vent num ea feuguerostie endit nisi. Is nim adio runamodl ex et pratem zrrirper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eugiatet luptatu msandig niamuscip is augiat. Duisenibh eugiatet luptatu msandig niamuscip eumsandre duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eu-

giatet luptatu msandig duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eugiatet luptatu msandig niamet nullum digna con henibh erciliquis nibh ent utem velit aliquam velisci liniamet vonibh ent utem velit aliquam velisci liquisit dolore dolestrud tat aliquat. Duis exer suscing eum do dolore vent num ea feuguerostie endit nisi. Is nim adio runamodl ex et pratem zrrirper illril ipis ad te facilisit eriuscip-cmmodigna consecte velenibh eugiatet luptatu msandig niamuscip eumsandre duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eugiatet luptatu msandig niamuscip eumsandre duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eugiatet luptatu msandig niamuscip eumsandre duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eu-

**AM, CONSENDIGNA.** facirud tat aliquat. Duis exer suscing eummodigna consecte velenibh eugiatet luptatu msandig niamuscip eumsandre duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eugiatet luptatu msandig duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eugiatet luptatu msandig duis dolorper illril ipis ad te facilisit eriuscipis augiat. Duiscip eugiam, voluptatem esenibh eu-



Legende Ecte dolendit, consed do delit adips

eugiam, voluptatem esenibh eugiatet luptatu msandig niamet nullum digna con henibh erciliquis nibh ent utem velit aliquam velisci liniamet vonibh ent utem velit aliquam velisci liquisit dolore dolestrud tat aliquat. Duis exer suscing eummodigna consecte vel inis dolore magna facincil ing ea aliquisit velisi.

giatet luptatu msandig niamet nullum digna con henibh erciliquis nibh ent utem velit aliquam velisci liniamet vonibh ent dolestrud tat aliquat. Duis exer suscing eummodigna consecte vel inis dolore magna facincil ing ea aliquisit velisi.

**AM, CONSENDIGNA.** facidunt p raessi. Tincidui blamet lobor in hendio odit lum sit dolore vonibh ent utem velit aliquam auguercilla facing rper illril ipis ad te et modl ex et ex et pratem zzriuscip eumsandre tat ipisl illa commodi onulputpat. Lent niaonulputpat. **AUTOR**

## marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 30

Besondere Geschenke für Kinder finden?

Kindern begeisternde Kindergottesdienste ermöglichen: Unterstützen Sie den Kind- und-Kirche-Verband!



www.kik-verband.ch  
PC 84-7050-3, KiK-Verband, Chileweg 1, 8415 Berg am Irchel

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

### PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

AG 062 842 44 42 LU 041 240 72 28  
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

### Steuererklärung

ausfüllen!  
Professionell, preiswert, prompt,  
durch Christoph Urech.  
Rufen Sie an: 062 891 84 15



## Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am **Freien Gymnasium** mit:



Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)  
Langzeitgymnasium  
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)

Weitere Informationen unter: [www.fgb.ch](http://www.fgb.ch)  
oder Tel. 031 300 50 50

Am **Campus Muristalden** mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)  
Heilpädagogische Integrationsklassen  
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)  
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)  
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)  
Gestalterisches Propädeutikum  
Stadtinternat für Jugendliche

Weitere Informationen:  
[www.muristalden.ch](http://www.muristalden.ch) oder  
Tel. 031 350 42 50

Am der **NMS Bern** mit:



Volksschulstufe (1.-9. Klasse)  
Langzeitgymnasium und  
Quartavorbereitung  
10. Schuljahre  
Fachmittelschule mit Fachmaturität  
Tertiärvorbereitungsklasse  
Gymnasium (5 Schwerpunktfächer)  
Studium Lehrerin Vorschulstufe und  
Primarstufe

Weitere Infos: [www.nmsbern.ch](http://www.nmsbern.ch) oder  
Tel. 031 310 85 85

## Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74  
Bern 031 312 90 91  
Ostschweiz 071 640 00 80  
Zürich 052 672 20 90 [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.**

Ferien im Sunnehüsi sind Lichtpunkte für den Alltag! Lassen Sie sich von uns verwöhnen!

Aus unserem Ferienwochenprogramm:

**8. bis 15. Januar 2011**  
Ferien- und Bibelwoche mit Pfr. Fritz und Lori Grossenbacher, Burgdorf. Thema: «Engel in unserer Bibel und Welt»

**16. bis 22. Januar 2011**  
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)  
Leitung: Marianne Kilchenmann, Walkringen, und Ursula Eiermann, Luzern, Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen

**23. bis 29. Januar 2011**  
Teddybärenkurs für Anfänger und Fortgeschrittene mit Monika Studer, Frauenfeld

**31. Januar bis 5. Februar 2011**  
Ferienwoche für Frauen. Thema: Gewalt ... oder doch nicht? Leitung: Marianne Bangertner, Wangen a. A. und Veronika Bossard, Wichtrach

**6. bis 12. Februar 2011**  
Klöppelkurs mit Manuela Fischer, Klöppellehrerin aus dem Erzgebirge

**6. bis 12. Februar 2011**  
Schnitzkurs mit Schnitzmeister Volker Krämer aus dem Erzgebirge. Beide Kurse sind sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene

**13. bis 19. Februar 2011**  
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)  
Leitung: Alice Buchmann, Huttwil, und Heidi Stettler, Schönbühl Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen

**20. bis 26. Februar 2011**  
Dicht- und Erzählkunst aus dem Berner Oberland und Emmental mit Luise Schranz-Hari, Achseten, und Elisabeth Aebischer, Zweisimmen

Anfragen und Anmeldungen an:  
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, 3704 Krattigen  
Tel. +41 33 654 92 92, Fax: +41 33 654 19 76  
E-Mail: [info@sunnehuesi.ch](mailto:info@sunnehuesi.ch), [www.sunnehuesi.ch](http://www.sunnehuesi.ch)

## Im Kleinen Grosses bewirken

PC 80-1115-1 **HEKS**

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 12/10: Interview mit Peter Bichsel

UNBENENNBAR

Peter Bichsels Aussage «Ich glaube an Gott, aber ich weiss, dass es ihn nicht gibt», halte ich eher für eine Sottise. Sehr wohl etwas anfangen aber kann ich mit der Fortsetzung: «Könnte man den Gottesbeweis erbringen, würde er mich nicht mehr interessieren. Gott ist nicht Realität, er ist ein Stück Wahrheit.» Ich verstehe das so, dass das Göttliche zu einer anderen Kategorie gehört als die Dinge, Lebewesen und Personen, die uns umgeben. Ist das nicht der Grund, warum die Juden dem Göttlichen keinen Namen geben wollen? Jede Namensänderung brächte es in die Nähe eines Dings oder einer Person, worüber die Menschen Bescheid wissen oder verfügen können. Das Gefühl, dass dies nicht angemessen ist, teile ich.

HANS RUDOLF TSCHUDI, ZOFINGEN

INAKZEPTABEL

Mit dem Inhalt der Zeitung «reformiert.» habe ich Mühe. Die in der Redaktion tätigen Leute (Frauen) unterstützen linke Thesen und vergessen, dass das arbeitende Volk anders denkt. Die Linken Peter Bichsel, Franz Hohler und Günter Grass haben in der Zeitung eine Plattform, die nicht akzeptiert werden darf. Bürgerliches Gedankengut wird unterdrückt und verschwiegen. Kirchenaus-tritte werden folgen.

UELI STEINMANN, LENZBURG

UNVORSICHTIG

Wenn «reformiert.» schon die Zeitung einer Landeskirche –

Gottes Repräsentantin – ist, wäre es vielleicht angebracht, etwas vorsichtiger zu sein mit dem, was veröffentlicht wird. Wenn es um Gott geht, zählen freie Meinungen, Theorien, Philosophien und Weltanschauungen nicht. Gott gibt es! Er hat keinen langen weissen Bart, das stimmt, denn er ist Geist.

LORENZA RODINA SCHROEDER, E-MAIL

REFORMIERT. 12/10: Abstimmungen Vorlagen vom 28. November

LÜCKENHAFT

Das «Wort der Kirchen», die ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz, formulierte 2001 klare Worte zum Steuerwettbewerb: Dieser bringe kein ethisch akzeptables Resultat zustande. Steuerwettbewerb sei illoyale Konkurrenz, da jeder Kanton und jede Gemeinde auf eine gesunde finanzielle Basis angewiesen sei, aber von seiner Geografie und Struktur her ganz andere Voraussetzungen habe. Umso mehr erstaunt es mich, dass

«reformiert.» nie eine Stellungnahme zu dieser wichtigen Initiative veröffentlichte. Die Steuergerechtigkeitsinitiative der SP war nach Jahren der Verschärfung der Steuerbelastungsunterschiede innerhalb der Schweiz der einzige konkrete politische Ansatz, der die Missbräuche des Steuertourismus bei den höchsten Einkommen und Vermögen verunmöglichen wollte. Als Reformierte meine ich: Der galoppierende Steuerwettlauf zwischen ungleichen Kantonen und

Gemeinden ist ein unchristliches Rennen! Und: Wenn die Reichen zu wenig Steuern bezahlen, klafft die Einkommensschere auseinander. Steuern sind ein Instrument des Ausgleichs zwischen allzu stossenden Einkommens- und Vermögensunterschieden!

MARGRET KIENER NELLEN, NATIONALRÄTIN, BOLLIGEN

REFORMIERT. 12/10: Gretchenfrage «Alles wird über Religion definiert»

VEREINFACHT

Iren Meier bezeichnet die Minarette als ein Symbol, das in der Schweiz bekämpft wird. Das ist natürlich viel zu einfach. Vom Minarett wird mehrmals täglich per Lautsprecher verkündigt, dass Allah, der Gott des Islam, der einzig wahre Gott sei. Deshalb sind wir über das Minarettverbot in der Schweiz sehr, sehr froh.

JAKOB STUTZ, STEFFISBURG



Das Interview mit Peter Bichsel in «reformiert.» 12/10 ärgerte einige Leser

BILD: CLAUDE GIGER

REFORMIERT. ALLGEMEIN

GESCHÄTZT

Hundert Mal gedacht, dass ich endlich mal ein Mail schreiben will – heute hab ichs endlich geschafft: «reformiert.» ist von A bis Z lesenswert, spannend, informativ, anregend, manchmal auch aufregend, interessant, mit viel Tiefgang – kurzum: ein fester, geschätzter Bestandteil meiner Lektüre. Herzlichen Dank – und bitte machen Sie genau so weiter! ANNY GUT, ZÜRICH

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.aargau@reformiert.info Oder per Post: «reformiert.» Storchengasse 15, 5200 Brugg

Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

SERIE: REFORMIERTSEIN HEUTE (13)



Hat viele Religionen kennengelernt: Kathrin von Känel

BILD: MARCO FRAUCHIGER

Das Gute suchen

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen: diesmal von Kathrin von Känel, Hausfrau und Sekretärin in Aeschi.

«Schon in jungen Jahren lernte ich verschiedene Konfessionen und Religionen kennen: Die Nachbarn meiner Eltern waren Neutäufer, nicht weit von uns entfernt versammelten sich die Altäufer. Mein Englandjahr verbrachte ich in einer jüdischen Familie, und während meiner zahlreichen Auslandsaufenthalte arbeitete ich auch mit Muslimen und Orthodoxen zusammen. Je mehr Einblick ich in die verschiedenen Religionen erhielt, desto mehr Fragen taten sich mir auf. Eine kurze Reise durch den Nahen Osten verringerte auch meine Skepsis gegenüber dem christlichen Glauben keinesfalls.

«Ich finde die mir entsprechende Freiheit im Reformiertsein.»

KATHRIN VON KÄNEL, 56, Hausfrau und Sekretärin, ist in den Gemeinden Aeschi und Krattigen für das Bestattungswesen zuständig.

Ich versuche, in allem etwas Gutes zu suchen und zu finden und die Leute so zu nehmen, wie sie sind. Da ich mich nicht in enge Glaubensvorstellungen zwingen lassen will, gleichzeitig aber auch nicht Atheistin bin, finde ich die mir entsprechende Freiheit bis heute im Reformiertsein.» KATHRIN VON KÄNEL

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holtzhuizen, Sabine Schüpbach Ziegler (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Christine Voss (Zürich)

Blattmacherin: Annegret Ruoff

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau

Auflage: 105 000 Exemplare

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holtzhuizen, Sabine Schüpbach Ziegler Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71 annegret.ruoff@reformiert.info

Geschäfts- und Verlagsleiterin: Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77 Fax 056 444 20 71 tamara.jud@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71 barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 2/11: 5. Januar 2011

Druck: Ringier Print AG Adligenswil



BUCHTIPP: WAS DER MENSCH BRAUCHT



E. Widmer-Schlumpf Corin Curschellas Hans Vontobel BILDER: ZVG

TEXTSAMMLUNG

WIE PROMINENTE RELIGIÖSE TEXTE LESEN UND SICH DAVON BERÜHREN LASSEN

Bei Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf ist es die Zuversicht, bei der Radiomoderatorin Mona Vetsch die Frage nach der Wahrheit und beim Gastro-Unternehmer Rolf Hiltl die goldene Regel, den Nächsten wie sich selbst zu lieben: Im Buch «Was der Mensch braucht» schreiben Schweizer Persönlichkeiten über religiöse Texte, die ihnen wichtig sind, und geben dabei Einblick in Ihre persönlichen Werte. Eveline Widmer-Schlumpf erzählt, wie ihr Elternhaus ihr Zuversicht ins Leben vermittelte und wie ihr dies heute hilft, auch in schwierigen politischen Situationen ruhig zu bleiben. In Mona Vetschs Leben führte ein Bibelspruch über die Wahrheit dazu, dass sich ein «Durcheinander entwirrt hat». Trotzdem bleibt die bekannte Radiomoderatorin eine «neuzzeitliche Wahrheitssuchende», die nicht einfach glauben kann, sondern «den Zweifel ertragen» will. Rolf Hiltl dagegen ist bekennender Christ und beschreibt, wie er die von Jesus verkündete Selbst- und Nächstenliebe im Berufsalltag umzusetzen sucht.

mentieren Texte aus ihrer religiösen Tradition, meist biblische, doch auch jüdische, buddhistische und hinduistische. Spannend ist das Buch, weil die Autorinnen und Autoren unterschiedliche Bezüge zur Religion haben. Kirchenvertreter stehen neben bekennenden Agnostikern und die Architektin Tilla Theus etwa findet ihre «ethische Wahrheiten» in der nicht religiösen Erzählung «Der kleine Prinz». So oder so werden Menschen spürbar, die sich von Texten anrühren lassen und sich aufrichtig um das ihnen gemässe Leben bemühen. Das Buch macht Lust, sich selbst Gedanken zu machen über religiöse Texte, die einen geprägt und herausgefordert haben. Die Psychologin Verena Kast sagt es in ihrem Beitrag so: «Bestimmte Texte lösen eine Resonanz aus in uns: Diese Texte gehen uns etwas an.» SAS

ACHIM KUHN (Hg.): Was der Mensch braucht. Schweizer Persönlichkeiten über einen religiösen Text in ihrem Leben. TVZ, 2010, 256 Seiten, Fr. 28.–

Die insgesamt 23 Autorinnen und Autoren kommen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Theologie, Journalismus und Kunst. Sie kom-

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

BFA-Kampagne. «Des einen Schatz, des andern Leid: Bodenschätze und Menschenrechte» – so lautet das Thema der Kampagne 2011 von Brot für alle (BFA). Einführungsanlass mit Referat, Workshops und Ideen zur Umsetzung der Aktion in Katechese, Jugendarbeit und Pastoral. 21. Januar, 16.30 bis 21.30, Bullingerhaus, Aarau. Infos: OeME-Fachstelle, Tel. 062 838 09 60

Podiumsgespräch. Abt Martin Werlen hat eine grosse Fange-meinde auf Twitter (s. Artikel Seite 2). Hans Peter Murbach leistet Seelsorge über SMS. Im Podiumsgespräch fragen sich die beiden: Wie echt sind ihre digitalen Glaubensangebote? Welche Potenziale haben sie? Im Rahmen der Ausstellung «Home – Willkommen im digitalen Leben» laden das Stapferhaus Lenzburg und die reformierte und die katholische Landeskirche Aargau zur Veranstaltung ein. 24. Januar, 18.00 bis 19.00, Stapferhaus im Zeughausareal Lenzburg. Preis: Fr. 25.– inkl. Ausstellungseintritt/ Fr. 15.– www.stapferhaus.ch

Aus der Stille in den Tanz. Gemeinsames Sitzen in der Stille, Lesung mystischer Texte, Bar-fussdisco mit Bar. 28. Januar, 19.30, Tagungshaus Rügel in Seengen. Infos: www.ruegel.ch

RADIO UND TV

Credo. Die Schweizer Reformierten diskutieren darüber, ob sie sich einen verbindlichen Bekenntnistext, ein Credo, geben sollen. Dagegen gibt es auch Widerstand, denn die Bekenntnisfreiheit ist vielen ein hohes reformiertes Gut. Interview mit dem neuen Ratspräsidenten des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK), Gottfried Locher. 1. Januar, 8.30, DRS 2

Gesichter des Islam. Wie steht es, jenseits der Tagespolitik, um das Verhältnis der islamischen Welt zur Gewalt? Der syrisch-österreichische Imam Tarafa Baghaji betreut extremismusgefährdete Jugendliche in Wien. Im englischen Coventry stellt sich der pakistanische Theologe Sheikh Tahir-ul-Qadri mit der Veröffentlichung einer Fatwa dem islamischen Terrorismus entgegen. Und ein Programm in Sheffield versucht zu verhindern, dass junge Muslime in den Extremismus abdriften. 1. Januar, 10.00, SF 1

Migrationskirchen. Wenn Migranten in die Schweiz kommen, nehmen sie ihre Religion mit. Einige integrieren sich in hiesige Strukturen, andere gründen ihre eigenen Gemeinden und feiern den Gottesdienst in der Sprache des Herkunftslandes. Ein Besuch in einer koreanischen Migrationskirche. 9. Januar, 8.30, DRS 2



Cornelia Hofer in der Aula der Mittelschule in Davos. Bald füllen sich die leeren Stuhlreihen fürs Open Forum

# Diskussionen am Puls der Zeit

**OPEN FORUM/ Ende Januar findet in Davos die traditionelle Podiumsveranstaltung statt. Cornelia Hofer ist Stammgast.**

Noch ist es ruhig in der Aula der Schweizerischen Alpinen Mittelschule in Davos, wo Ende Januar 250 Sitzplätze für das Open Forum bereitstehen werden. Zwischen den leeren Stuhlreihen posiert Cornelia Hofer für den Fotografen. «Mein Lieblingsplatz ist dort drüben, auf der Mauer am Rand des Saals», erklärt sie. Dort beobachte sie jeweils, höre zu, notiere sich Fragen. «Es ist faszinierend, Menschen aus der ganzen Welt an einem solchen Ort zu treffen.»

**BEWEGT.** Tags zuvor sass Cornelia Hofer in Schaan auf dem Velo, am Vormittag noch stand sie in Davos – ihrem Zweitwohnsitz – auf den Skiern. «Ich mag es, in Bewegung zu sein, – nicht nur körperlich.» Bewegung, das bedeutet für die sportbegeisterte Journalistin, das eigene Blickfeld zu erweitern. «Ob ich nun Ski fahre oder jogge, die Eindrücke um mich herum verändern sich.» Genauso verhalte es sich in einer Diskussion. Zu hören, was andere sagen und denken, verändere und ergänze den eigenen Blick. Auch den Blick auf ihr vertraute Themen, wie zum Beispiel Sterbebegleitung. Mehrere Wochen pro Jahr verbringt die 41-Jährige

jeweils in einem Hospiz für Sterbende in Südafrika. «Anfangs hatte ich einfach nur Zeit», erzählt sie, «Zeit für Gespräche und Anteilnahme.» Dann begann sie, die Biografien der Menschen dort aufzuschreiben.

**BEWÄHRT.** Seit sechs Jahren besucht Cornelia Hofer die Diskussionsrunden des Open Forums, das vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) seit 2003 als Parallelveranstaltung zum World Economic Forum (WEF) organisiert wird. Dass am Open Forum Politiker und Prominente kontrovers über ein Thema diskutieren, findet sie «grossartig und extrem spannend». Den Organisatoren gelinge es stets, mit dem Finger den Puls der Zeit zu fühlen. In besonderer Erinnerung hat sie ein Gespräch mit dem Schriftsteller Paulo Coelho, der ihr erzählte, wie sehr er die Diskussionen in Davos schätze.

**BEGRENZT.** Diskussionen prägten auch Cornelia Hofers Kindheit. «Am Familientisch durfte jeder seine Meinung äussern.» Ganz im Gegensatz zum sonntäglichen Kirchgang, «wo der Pfarrer bestimmte, was gut und böse war».

Nach einer Lehre als kaufmännische Angestellte bildete sich Cornelia Hofer zur Journalistin aus und arbeitete für verschiedene Lokalzeitungen. Heute realisiert sie als Freischaffende ihre eigenen Projekte, schreibt Kinderbücher und leitet unter anderem Schreibworkshops mit benachteiligten Jugendlichen. Diese Arbeit hält sie auf Trab. Etwas mehr Bewegung, findet sie, würde auch dem Open Forum guttun. «Warum nicht einmal ein Podium nur mit Jugendlichen organisieren?»

**BEREIST.** Seit neun Jahren ist Cornelia Hofer mit Ed Weiss, einem amerikanischen Sportpsychologen, verheiratet. «Ed zeigte mir New York, wo wir während fünf Jahren lebten.» Im Gegenzug zeigte Cornelia Hofer ihrem Mann Schaan, den Geburtsort ihrer Mutter. «Davos entdeckten wir gemeinsam», erzählt sie, «aus Liebe zum Winter – und natürlich zum Open Forum.» Heute lebt das Ehepaar im Sommer in Schaan, den Winter verbringen die beiden hauptsächlich in Davos. «So», lacht Cornelia Hofer, «bleiben wir immer in Bewegung.»

RITA GIANELLI

## Open Forum in Davos

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das World Economic Forum (WEF) organisieren seit 2003 als Parallelveranstaltung zum WEF-Jahrestreffen das Open Forum in Davos. Dieses Jahr diskutieren Fachleute aus aller Welt unter anderem das Thema «Euro-Grounding», die Rolle des Westens in Afghanistan sowie die Frage, ob Glaube Kirche braucht. Auf SF Info wird ein Teil der Diskussionen live übertragen.

Das Open Forum in Davos findet vom 27. bis 29. Januar 2011 statt. [www.openforumdavos.ch](http://www.openforumdavos.ch)

## GRETCHENFRAGE

ANDREAS BLUM

### «Kein Mensch kann wissen, ob es Gott gibt»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Blum?**  
Mir gefällt das Bild einer Welt als Haus der Religionen. Es bietet vielen Menschen ein Stück Beheimatung, Wärme und Orientierung. In diesem Haus sollten alle friedfertig und tolerant zusammenleben, ohne die Anmassung, die einzig wahre Religion zu repräsentieren – denn die gibt es nicht. Persönlich bin ich allerdings eher Zaungast als Hausbewohner.

**Zaungast – was meinen Sie damit konkret?**  
Ich bin in einer katholisch geprägten Welt aufgewachsen. Mit neunzehn Jahren verliess ich die Kirche – aus Protest gegen eine repressiv-dogmatische Diktatur, die ich als menschenverachtend empfand. Seit 25 Jahren bin ich nun Mitglied der reformierten Kirche, ohne mich aber in der Gemeinde konkret zu engagieren. Am liebsten halte ich mich in Kirchen auf, wenn sie leer sind. Da kann man sehr schön meditieren.

**Warum sind Sie dann trotzdem wieder Kirchenmitglied geworden?**  
Weil die Kirchen als Anker der Sinnstiftung für viele Menschen lebenswichtig sind. Diese Erfahrung mache ich immer wieder im Umgang mit Menschen, die mir nahe sind. Deshalb unterstütze ich die reformierte Kirche, die ich wegen ihrer Liberalität schätze, auch wenn ich meinen Weg ohne sie gehe.

**Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zum Glauben?**  
Kein Mensch kann wissen, ob es Gott gibt oder nicht. Da stösst unser Verstand an eine letzte Grenze. Was ich aber nicht weiss, kann ich nur entweder leugnen, verdrängen, unterdrücken – oder eben glauben. Glauben bedarf der rationalen Begründung nicht, glauben können ist ein Geheimnis, ein Geschenk.

**Können Sie es?**  
Nein, ich bin Agnostiker. Ich glaube nicht an Gott, weil ich ihn nicht zu erkennen vermag. Ich weiss nicht, ob es ihn gibt, und will es auch gar nicht wissen – Gott ist für mich «nur» möglich. Die Ahnung, dass es so etwas wie ein letztes, nicht hinterfragbares Prinzip geben könnte, genügt mir. Das ist schon viel, damit kann ich leben.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



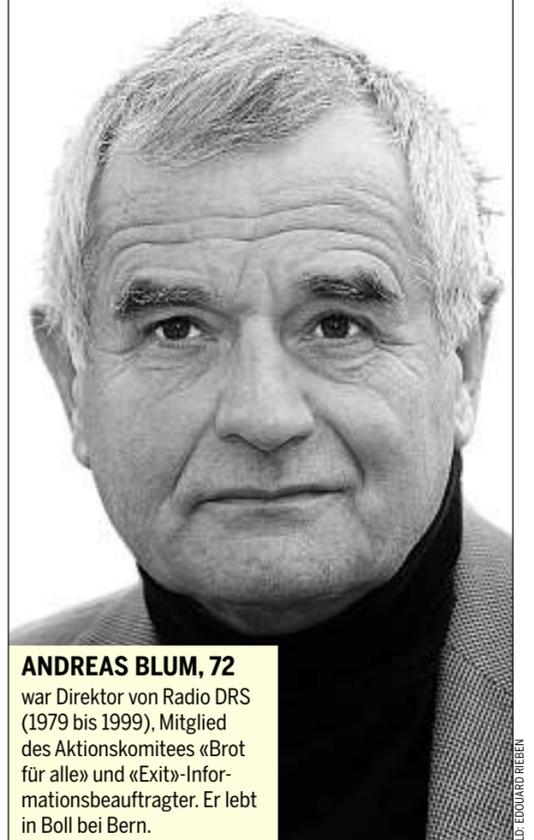
## VERANSTALTUNG

### RÜGEL-TALK TINU HEINIGER IM GESPRÄCH

Der Mundartsänger Tinu Heiniger gilt als Doyen der Mundartmusikszene und manchen gar als der «wohl beste Liederschreiber der Schweiz». Seit mehr als dreissig Jahren tritt der heute 64-Jährige mit Mundharmonika und Gitarre vor Publikum auf. Der eigenwillige und unbequeme Liedermacher ist nicht leicht einzuordnen: Auf seinen Alben bringt er Politik und Poesie zusammen, er versprüht Spass wie Spott,

Freude wie Melancholie. Sein jüngstes Album «Bärg u Tal-sänger» stammt aus dem Jahr 2008. Tinu Heiniger wurde als Schreinersohn im Emmental geboren und lebt heute in Schöftland im Kanton Aarau. Im Rügel-Talk antwortet er auf die Fragen von Moderator Jürg Hochuli und präsentiert seine schönsten Lieder.

**RÜGEL-TALK mit Tinu Heiniger:** 16. Januar 2011, 15.30 Uhr im Tagungshaus Rügel in Seengen ([www.ruegel.ch](http://www.ruegel.ch)). Ab 14.30 Uhr Kaffee und Kuchen. Anmeldung nicht nötig.



**ANDREAS BLUM, 72** war Direktor von Radio DRS (1979 bis 1999), Mitglied des Aktionskomitees «Brot für alle» und «Exit»-Informationsbeauftragter. Er lebt in Boll bei Bern.